

III
E
16
n. 25

Zu
**der öffentlichen Prüfung
der Schüler**

des
Königlichen
Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums

zu
POSEN

am
9^{ten} und 10^{ten} April 1838

ladet
alle Beschützer, Gönner und Freunde des Schulwesens
ehrerbietigst und ergebenst ein

C. H. A. Wendt,
Direktor und Professor.

Inhalt:

1. Zur Geschichte der Entwicklung des Drama's in Deutschland. Prof. Müller.
2. Schulnachrichten von Ostern 1837 bis Ostern 1838. Der Direktor.

POSEN.

Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von W. Decker & Comp.

K

BIBLIOTEKA UNIW. W POZNANIU



HI

209463

Wypożycza się
tylko do czytelní

1838-39



1839

III 8 16

III
E
16

III
E
16

n. 25.

Zu
der öffentlichen Prüfung
der Schüler
des
Königlichen
Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums
zu
POSEN

am
9^{ten} und 10^{ten} April 1838

ladet
alle Beschützer, Gönner und Freunde des Schulwesens
ehrerbietigst und ergebenst ein

C. H. A. Wendt,
Direktor und Professor.

I n h a l t :

1. Zur Geschichte der Entwicklung des Drama's in Deutschland. Prof. Müller.
2. Schulnachrichten von Ostern 1837 bis Ostern 1838. Der Direktor.

POSEN.

Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von W. Decker & Comp.

K

der öffentlichen Prüfung



III 3 16

Friedrich-Schilling-Gymnasium

POSEN

und 10. April 1838

209463 III / 1838

F. W. A. Wenzel

Professor



Inhalt:

1. Zur Geschichte der Entwicklung des Dramas in Deutschland. Prof. Müller.
2. Schiller'sche Briefe von O. v. O. 1807 bis O. v. O. 1809. Dr. Richter.

1953. D. 2738

POSEN.

Verlag des Königl. Hof-Verlagsbuchhandels von W. Nebeck & Comp.

Zur Geschichte

der

Entwicklung des Dramas in Deutschland.

Während im südlichen und westlichen Europa die Poesie schon vor den Kreuzzügen sich zu einer schönen Blüthe entfaltete, ward dieselbe in Deutschland bis in die Mitte des zwölften Jahrhunderts nur spärlich gepflegt und konnte zu keinem selbstständigen Leben gelangen. Zwar hatte bereits zu Karls des Großen Zeit, besonders nach seinem Zuge gegen die Spanischen Saracenen, und etwas später nach den Kämpfen der Franken mit den Normannen, sich eine Menge von Sagen gebildet, die theils aus dem südlichen, theils aus dem nördlichen Frankreich sich nach Deutschland verbreiteten, wo sie übersezt oder umgearbeitet wurden; zwar hatte selbst Karl der Große seine Vorliebe für vaterländische Poesie dadurch bekundet, daß er die alten einheimischen Heldenlieder sammeln ließ und die wenigen Dichter an seinem Hofe auf alle Weise ehrte und hob: indessen wollte doch in Deutschland, und namentlich in den Klosterschulen, wo die Wissenschaften und Künste zu der Zeit ausschließlich mit Eifer gepflegt wurden, ja selbst in den schnell aufblühenden Dom- und Stiftsschulen, wo man die alten Klassiker, insbesondere die Dichter, mit großem Fleiß studirte, die vaterländische Poesie keineswegs in dem Maße gedeihen, daß sie nicht durch den, in Folge des vermehrten Reichthums und der überschwänglich wachsenden Macht des Klerus eingetretenen Verfall dieser Pflegerinnen geistiger Bildung gleichfalls hätte sinken oder doch wenigstens in ihrer selbstständigen Entwicklung aufgehalten werden müssen. Von manchen Gedichten aus der Karolingischen Zeit ist nichts, als die Nachricht ihres ehemaligen Daseins, auf uns gekommen, von andern besitzen wir lateinische Umarbeitungen; die Originale waren entweder nie aufgeschrieben, oder in der bewegten Zeit wieder verloren gegangen. Eine nicht unbeträchtliche Anzahl hat sich indessen in ihrer Urgehalt erhalten, deren Werth uns zu der Voraussetzung berechtigt, daß ohne Hemmnisse und nachtheilige Einflüsse von außen die deutsche Poesie sich früher und reicher hätte entfalten müssen, als es in der Wirklichkeit geschah. Es darf zum Belege dieser Behauptung nur auf das bekannte Hildebrandslied, auf das nach deutschem Vorbilde von dem St. Galler Mönch Ekkehart I. verfasste lateinische Gedicht: *De prima expeditione Attilae in Gallias ac de rebus gestis Waltharii Aquitan. principis*, auf das vortreffliche Ludwigslied, auf das alliterirende Wessobrunner Gebet, auf Otfried's berühmte Evangelienharmonie, auf die Legende vom heiligen Georg u. a. m. hingewiesen werden.

Erst unter den glorreichen Hohenstaufen gewannen die innern und äußern Verhältnisse Deutschlands eine solche Gestalt, daß die Poesie in unglaublich kurzer Zeit sich zu einer schönen Blüthe entfalten konnte, während die Prosa nur einer kärglichen Pflege genoß. Insbesondere waren es die Kreuzzüge, die in Deutschland ein der Poesie günstiges Ritterthum hervorriefen, wie es die westlichen Völker schon früher

kannten, aus dem dann bald das Ritter=Epos hervorging, welches sich durch Verschmelzung mit einer Fülle von Sagen und Legenden aus dem Oriente und dem Byzantinerreiche um so romantischer gestaltete. Als einmal in Deutschland diese Anregung der Geister Boden gewonnen und das neue kräftige Leben in der Poesie sich rasch durch alle Gauen zu verbreiten begonnen hatte, mußte auch bald Empfänglichkeit für fremde Dichtwerke sich offenbaren und den Einfluß vermitteln, den die Provenzalischen Dichter unbefreitbar auf die Deutschen ausgeübt haben. Ob die Wettgesänge französischer und deutscher Dichter in Mainz vor Friedrich Rothbart historisch haltbar sind, mag hier dahingestellt bleiben; jedenfalls kam eine Menge poetischer Stoffe aus dem Westen nach Deutschland herüber, und während die lyrische Poesie ihren nationalen Character rein bewahrte, erscheinen uns die meisten epischen Erzählungen und Rittergedichte dieser Zeit als Nachbildungen wälscher Originale. Durch die Hohenstaufen ward zum Heil für die deutsche Poesie der schöne, fügsame Schwäbische Dialekt allgemeine Schrift- und Dichtsprache, deren sich selbst die Mehrzahl Niedersächsischer Dichter bedienten; und noch jetzt können wir nur mit Wehmuth auf eine Zeit zurückblicken, die uns eine selbstständige, durch den musikalischen Vortrag bestimmte Dichtersprache hätte geben können, wenn man ihren Werth früher erkannt und sie festzuhalten gewußt hätte.

Unstreitig war es die größere politische Einheit, deren sich Deutschland unter den kräftigen Hohenstaufen zu erfreuen hatte, und in deren Gefolge Ackerbau und Handel neu aufblühten, welche den wachsenden Wohlstand der Einwohner hervorrief, ihnen eine behagliche Ruhe verschaffte und so den Sinn für alle, das menschliche Leben verschönernden Künste weckte. Die enge Verbindung zwischen Italien und Deutschland übte vorzugsweise auf die Städtebewohner des letztern Landes einen lebendigen Einfluß, und die mancherlei Wirren und Zerrwürnisse in den Verhältnissen des öffentlichen Lebens, insbesondere zur Zeit des zweiten Friedrichs, regten selbst die Dichter dergestalt an, daß viele der vorzüglichsten Gedichte der Zeit, namentlich lyrische, unmittelbar aus den damaligen politischen Erschütterungen hervorgingen. Dazu kam das äußere Anerkennniß, das die Poesie in dieser ruhmreichen Zeit fand, indem mit ihrer Ausübung die höchste Ehre verbunden war, da selbst Grafen und Fürsten, ja Könige und Kaiser den Dichterruhm nicht verschmähten, oder wenigstens eine Ehre darin suchten, öffentlich als Gönner und Förderer der Kunst aufzutreten. Dies gilt namentlich von dem Landgrafen Hermann von Thüringen, von dem Herzoge Leopold von Oesterreich, von den Kaisern Heinrich VI., Friedrich II., von dem jungen Conradin u. A. Dadurch ward es möglich, daß auch ärmere Kunstjünger sich aus dem Staube erheben, und unter dem Schutze reicher und mächtiger Herren Sängerkorden und Sängerschulen gründen konnten, die ihren Einfluß bald über ganz Deutschland und alle Volksstände geltend machten. Nicht bloß der Ritter öffnete nun dem wandernden Dichter bereitwillig seine Burg, auch bei den Zünflern in den Städten und bei den Bauern war er wohl gelitten, und während dort das deutsche Epos in seiner reichsten Schönheit sich entfaltete, gewahren wir hier die ersten, wenn gleich rohen Anfänge der dramatischen Poesie in den Darstellungen der umherziehenden sogenannten Spruchspracher, die zwar derb, formlos, ungefügt, aber kräftig und voll lebendigen, immer treffenden Wises gewesen seyn sollen.

So war also auch für letztgenannte Dichtart die Bahn gebrochen, und es war zu hoffen, daß, bei der allgemein verbreiteten Empfänglichkeit für Kunstgenüsse, gerade sie, die sich in einem unmittelbar aus der Gesinnung hervortretenden, im Dialog sich entwickelnden Handeln offenbart, wegen ihres tiefern Eindringens in die Verhältnisse des wirklichen Lebens, und wegen ihrer innigen Verwandtschaft mit dem so glücklich kultivirten Epos, da die Basis beider das sittliche Element der Menschennatur ist, zu einer kunstgemäßen Gestaltung gelangen müßte; — aber leider ging diese schöne, der Poesie so günstige Zeit zu schnell vorüber. Mit der innern Zerküftung des deutschen Reiches nach dem Erlöschen der Hohenstaufen=Dynastie, mit der Auflösung aller Ordnung, und der daraus erwachsenen gegenseitigen Befehdung des Adels und der Städte, hörte zunächst das Interesse auf, das der Ritterstand bis dahin an der Poesie genommen

hatte, und auch in den Städten weckte das täglich gefährdete Leben andere Sorgen, als die um Kunst und Lebensgenuß. Der arme Dichter fand keinen reichen Patron mehr, und die noch unlängst so laut ertönende Sängerstimme verstummte gänzlich. Dieser Verfall der Poesie, der selbst durch die kräftigen Bestrebungen eines Rudolfs von Habsburg, nach Aufhören des Interregnums, nicht gehemmt werden konnte, mußte vorzugsweise das junge, noch unmündige Leben des Drama's verderblich berühren, denn während die lyrische und epische Poesie nur zeitweilig verstummten, um ihre reichen Schätze der Folgezeit als Nachahnungsmuster zu entfalten, ging alles, was von dramatischer Poesie vorhanden war, gänzlich wieder unter, da diese ihren Platz als selbstständige Kunstgattung sich noch nicht hatte erringen können. Zu einer Neubelebung dieser Dichtungsart war die nächstfolgende Zeit aber um so weniger geeignet, als mit der Trennung Italiens von Deutschland eine Menge großartiger, die Phantasie des Dichters mächtig anregender Verhältnisse aufhörten, und auch das Leben im engern Kreise sich immer unfreundlicher und kleinlicher gestaltete, so daß die meisten Dichter der Zeit ihre poetischen Stoffe nicht mehr außer sich fanden, und deshalb zu einer frostigen Didaktik, zu einem überschwänglichen Allegoristren und zur oft nüchternsten Reflexion ihre Zuflucht nahmen. Dieser allgemeine Verfall der Poesie offenbart sich am deutlichsten in den Meisterängern jüngern Schlags, die den frühern Epikern nur mühsam und zumeist erfolglos nachringen, und selbst in ihren lyrischen Dichtungen in künstelndem Strophenbau und anderm Formwesen erstarren. Aus der innern Zersplitterung des Reichs ging gleichzeitig die Nichtachtung einer allgültigen Schriftsprache hervor; die Provinzialdialekte verlangten und fanden, zum Nachtheil für die Poesie, ihr Recht, und es bildete sich bald überall eine harte, unpoetische Mengsprache, in der von dem Wohlklange und der Gefügigkeit des schönen schwäbischen Dialekts keine Spur zu entdecken war.

So verfloß die letzte Hälfte des vierzehnten und das ganze funfzehnte Jahrhundert, ohne daß der Baum der Poesie andere, als verkümmerte Früchte getrieben hätte; erst ums Jahr 1500 erblickten wir aufs neue Anfänge der dramatischen Poesie, die freilich noch eine geraume Zeit hindurch zu roh sind, um sich eine Stelle als selbstständige Kunstgattung zu sichern, oder belebend auf das Gesamtgebiet der Dichtkunst zurückzuwirken. Dagegen eilt, bei aller Sprachverwilderung, die Prosa rasch ihrer Entwicklung entgegen und gewinnt in verhältnißmäßig kurzer Zeit einen hohen Grad von Bestimmtheit. Die Gründe, welche ein schnelleres Aufblühen der dramatischen Poesie hinderten, und um diese Zeit überhaupt kein neues Aufstreben in die Dichtkunst kommen ließen, liegen größtentheils wiederum in den politischen Verhältnissen Deutschlands. Im Innern des Reichs mangelte es auf der einen Seite an Einheit und auf der andern an großartigen Begebenheiten; und Unternehmungen nach außen hin, wie früher unter den Hohenstaufen, fanden eben so wenig statt. Die Macht des Kaisers war nicht mehr ausreichend, die festen Annahmen der Großen des Reichs zu bewältigen und den unaufhörlichen, gegenseitigen Befehdungen, die alle Ordnung untergruben und das Recht des Stärkern zum höchsten Gesetz erhoben, einen Damm entgegenzusetzen. So verwilderten Fürsten und Adel, die von nun an nur an Waffenübungen, sei es im ernstern Kampf oder im Turnier, so wie an Trinkgelagen und Jagden ein Behagen fanden, den vaterländischen Sänger aber, als unwürdigem Geschäfte fröhnend, verspotteten. Auch in den Städten, die unter den mancherlei Begünstigungen der Kaiser durch Handel und lebendige Industrie bald hochaufblühten, namentlich in den Norddeutschen, wo die Hansa durch Reichthum und Macht außerordentliche Bedeutung gewann, wurde die Blume der Poesie wenig gepflegt, da Faustrecht und Wegelagerungen von Seiten des raubsüchtigen Adels den thätigen Bürger unaufhörlich störten und neckten, und ihn die, den schönen Künsten so nöthige Muße nie erlangen ließen. Etwas besser war es zwar in den süddeutschen Städten, wo die alte deutsche Sangeslust fortdauerte, und bald in ordentlichen Zünften eine fleißige, aber wenig erfolgreiche Pflege fand. Auch die Reformation übte in sofern auf die Poesie einen nachtheiligen Einfluß, als sie das Interesse der Zeitgenossen ausschließlich auf die religiösen Angelegenheiten hinlenkte, und in Deutschland einen, mehrere

Generationen überdauernden Zwiespalt hervorrief. Keineswegs war jedoch der Sinn für Poesie gänzlich erstorben, denn wo nur irgend ein Begegniß höherer Bedeutung sich zutrug, da fehlte es auch nicht an einem Sänger, der die Großthaten seiner Mitbürger der Nachwelt zu überliefern strebte. So besang Rosenplüt den Sieg der Nürnberger 1450, und die zwischen dem Kurfürsten von Köln und der Stadt Soest in den Jahren 1437—1459 geführte Fehde, so Prischuch das Kosmiger Concil, so Weit Weber die Heldenthaten der Schweizer, insbesondere den Sieg über Carl den Kühnen von Burgund bei Murten im Jahre 1476. Leider wirkte der Gelehrtenstand, der seit der Wiederbelebung des klassischen Alterthums sich mit allen Schätzen Griechischer und Lateinischer Kunst und Wissenschaft vertraut gemacht hatte, und von dem man daher hätte erwarten können, daß er der vaterländischen Poesie die rechte Bahn anweisen würde, dieser am meisten entgegen, indem er, mit vornehmer Verachtung der Muttersprache, die Lateinische so ausschließlich zur Gelehrtensprache erhob, daß selbst Dichter, die Universitätsstudien gemacht hatten, sich nur der Lateinischen Sprache zu ihren Poesien bedienten. Dadurch mußte natürlich eine weite Kluft zwischen der gelehrten und der volksthümlichen Bildung entstehen, die um so weniger ausgefüllt werden konnte, als der Gegensatz zwischen beiden von Jahr zu Jahr immer greller hervortrat. So war denn die vaterländische Dichtkunst ganz in die Hände des niedern, bildungslosen Volks gegeben, das sich allein noch mit Lust und treuer Anhänglichkeit zu seinen alten Liedern hielt. Darin liegt theilweise auch der Grund, warum die schon um die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts in den Städten auftauchenden dramatischen Spiele so wenig Beifall und Aufmunterung an den Fürstenhöfen fanden, denn da sie von der niedern Volksklasse ausgingen, so waren sie zu derb und roh, um die höhern Ansprüche der feiner Gebildeten zu befriedigen. Immermehr zogen sich die höhern Stände von der Poesie zurück, die jetzt verkümmerte und sich abmühte, eine frostige Didaktik mittels roher Reime in einer harten, ungefügigen Sprache zu handhaben. So blieb Deutschland hinter seinen Romanischen Nachbarn, die um diese Zeit schon muster-gültige Schriftsteller aufzuweisen hatten, weit zurück; freilich ward es letztern durch die innige Verwandtschaft ihrer Sprache mit der Lateinischen ungleich leichter, die Nationalliteratur zu einer schnellen Reise zu bringen.

Als Vorläufer der dramatischen Poesie sind in Deutschland schon lange vor der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts, wo, wie erwähnt, die ersten dramatischen Spiele in den Städten vorkamen, die unter dem Namen Mysterien bekannten, geistlich-komischen Schauspiele anzusehen, von denen freilich nicht viel auf uns gekommen ist, und die wohl in der Regel lateinisch abgefaßt waren, wenn gleich in dem Mysterium „das Leiden Christi“, wovon wir noch Bruchstücke besitzen, deutsche Verse den lateinischen untermischt sind. Späterhin gab es indessen auch wohl ganz deutsche Mysterien. Diese Dichtungen, worin Gott, Engel, Heilige und in der Regel wenigstens vier tobende Teufel austraten, sollen zuerst in Frankreich zum Vorschein gekommen seyn, sich aber bald nach Deutschland übersiedelt haben; wobei es allerdings merkwürdig bleibt, daß in der neuern Zeit, wie im Alterthum, der Ursprung des Schauspiels in der Religion gefunden wird. In Frankreich soll freilich schon, eben so wie in Deutschland, eine Art dramatischen Spiels diesen Mysterien vorangegangen seyn, denn bereits die Troubadours sollen dialogische Gesänge aufgeführt, und davon zuerst den Namen *les Comiques* (Komödianten) erhalten haben. Doch waren diese Dialogen, gleich den Leistungen der deutschen Jocolatoren, wohl nur Bänkelsängereien, jedenfalls wenigstens zu formlos, um sie als Anfang der eigentlichen dramatischen Kunst anzusehen. Die ersten Mysterien wurden in Frankreich etwa ums Jahr 1375 — erweislich noch vor dem 1380 erfolgten Tode Carl's V. — aufgeführt, und sollen in dialogisirten geistlichen Gedichten bestanden haben, welche die aus dem heiligen Lande oder andern Wallfahrtsorten rückkehrenden Pilger bei festlichen Anlässen öffentlich abfingen. Bald darauf erhielten die dabei agirenden Schauspieler den Namen der *Passionsbrüderschaft*, weil ihre Dramen größtentheils die Passion Christi zum Inhalte hatten. Schon bei dem 1380 erfolgten Einzuge Carl's VI. in Paris zeichnete sich die *Confrérie de la passion* durch ihre Festspiele aus. Unter

Ludwig XI. hatten diese Mysterien einen außerordentlichen Fortgang, sie verbreiteten sich rasch über ganz Frankreich, und von hier aus auch bald über Deutschland. Ihr Stoff war in der Regel der biblischen Geschichte oder den Legenden entnommen, und sie dienten anfangs wohl weniger zur Belustigung, als zur Erbauung des Volks; bald aber arteten sie in bloße Ergötzlichkeiten aus, um deren willen nicht selten der Gottesdienst abgekürzt ward. Es ist in der That eine eigenthümliche Erscheinung der Zeit, daß in allen Richtungen der Volkspoesie die schroffen Gegensätze des Biblisch-Erbaulichen und des Obscön-Scurrilen eng verbunden hervortreten, eine Erscheinung, die wohl geeignet ist, uns manche Zweifel an der hochgepriesenen Frömmigkeit jener Zeit aufzudrängen. Bald nahmen diese Ergötzlichkeiten einen immer frivoleren Charakter an und wurden zu wahren Travestirungen der heiligen Geschichte, so daß man nicht begreift, wie eine solche Verhöhnung alles Heiligsten jemals mit religiösen Acten zu frommer Erhebung in enge Verbindung gebracht werden konnte. In Paris führten die Passionsbrüder anfänglich ihre Stücke auf freier Straße auf; dann ward ihnen im Hospital der heiligen Dreieinigkeit ein förmliches Theater erbaut, auf dem an allen Festtagen Passionsstücke gegeben wurden. Die Zuschauer saßen schon damals auf amphitheatralisch ansteigenden Sitzen, deren höchster das Paradies genannt wurde. In Deutschland, wo die Mysterien neben einer andern Art geistlicher Schauspiele, Moralitäten genannt, vorzüglich in den Klöstern einheimisch wurden, und mit allerlei Carnevalsmummereien in Verbindung kamen, nahmen sie eine etwas veränderte, durch die Dertlichkeit bedingte Gestalt an und gewannen überhaupt nicht die Bedeutsamkeit, wie in Frankreich; doch erschienen auch dort Gott der Vater, die Engel, die heilige Jungfrau und wenigstens vier Teufel jedesmal auf der Bühne, welche letztere so wüthend umhertobten, daß davon bald die Redensart: einen teuflischen oder höllischen Lärm machen (die Franzosen sagten: faire le Diable à quatre) in Schwang kam. In der Regel waren diese Mysterien sehr lang, und nicht, wie bei uns die Schauspiele, in Acte, sondern in Tage abgetheilt, so daß jede Vorstellung während so vieler Tage spielte, als sie Abtheilungen hatte. Dessenungeachtet spielte jede Abtheilung noch so lange, daß die Vorstellung um einige Stunden unterbrochen werden mußte, um die nöthige Zeit zum Essen zu gewinnen. Dadurch ward man freilich in den Stand gesetzt, mit Verletzung aller Zeiteinheit ganze Lebensläufe in breiter und weit-schweifigster Weise aufzuführen, selbst ganze Geschlechtsreihen auf die Bühne zu bringen, die nicht selten einen Zeitraum von einem halben Jahrhundert und darüber ausfüllten; — ja oft wurden in einem Stücke Kinder geboren, die heranwuchsen, sich verheiratheten, und Kinder erzeugten, welche dieselbe Stufenleiter durchmachten, und noch in demselben Stücke hochbejahrt starben. Eben so wenig, wie auf Zeiteinheit, kam es dabei auf historische Treue an, und die schlechten Personen der heiligen Geschichte wurden drolliger Weise immer zu Heiden oder gar zu Muhamedanern gemacht, welches Loos in der Regel den König Herodes traf. Ein wesentliches Element bei diesen Darstellungen war der Lustigmacher, der durch seine extemporirten Späße das Publikum belustigen mußte, wodurch das Tragische und Komische oft auf die abenteuerlichste Art vermengt ward. So trat unmittelbar nach einer Kreuzigung Christi, nach einer Enthauptung des Johannes, der Narr vor und suchte durch die plumpsten und obscönsten Gaukeleien die Zuhörer zu ergötzen. So roh und formlos diese Schauspiele im Ganzen auch waren, so fehlt es doch nicht an einzelnen Dichtungen darunter, die sich über die Mittelmäßigkeit erhoben; besonders in Frankreich, wo sie zum Theil mit Chören und andern Sangparthien ausgeschmückt waren. Von der damaligen Bühneneinrichtung in Deutschland wissen wir fast nichts; in Frankreich war sie unabänderlich folgende: (S. *Recherches du théâtre français* par Mr. de Beauchamp.) Mitten auf der Bühne war ein erhabenes Gerüst errichtet, worauf Gott der Vater in einem langen Talare, von Engeln umgeben, saß. Etwas mehr nach vorn befand sich die Hölle in der Gestalt eines grausenregenden Drachen, durch dessen weit geöffneten Rachen die im Stücke agirenden Teufel ein- und ausspafften; der übrige Raum stellte die Welt vor. An der einen Seite war eine, mit einem Vorhange versehene Nische

angebracht, worin alles das vorging, was nicht füglich auf die Bühne gebracht werden konnte, so die Niederkunft der heiligen Jungfrau, die Geißelung oder Kreuzigung Christi, die Enthauptung des Johannes u. d. m. An der andern Seite standen Bankten, auf welche diejenigen Acteurs sich niederlegten, die nicht gerade in der Scene beschäftigt waren; denn alle waren immer gleichzeitig auf der Bühne, welche sie erst nach gänzlicher Beendigung des Stücks verließen. Neben diesen Mystereien gewannen bald die, schon erwähnten, sogenannten Moralitäten große Verbreitung, eine Art allegorisch-moralischer Schauspiele mit rein didactischer Tendenz, indem durch Personification von Tugenden und Lastern, Liebe für jene, und Abscheu gegen diese eingeflößt werden sollte. Sie enthielten oft einen höchstergöglichen Stoff und waren mit vielem Witze gewürzt. In einer solchen Farce unter dem Titel „Bankets Verurtheilung“ kommen folgende Personen vor: Leckerei, Schmarogerei, gute Gesellschaft, Ihr Wohlsein, zur schuldigen Dankagung, Podagra, Gicht, Kolik und Schlagfluß, die in eine arge Balgerei gerathen, worauf sich die Erfahrung zu Gericht setzt, und nach erfolgtem Urtheilsspruche die Diät das Senkeramt versieht.

Neben den Mystereien und Moralitäten dürften auch die während mehrerer Jahrhunderte des mittleren Zeitalters in den Rheingegenden Deutschlands — auch in andern Ländern — üblichen Narren- und Eselsfeste nicht ohne Einfluß auf den Character des sich entwickelnden Drama's geblieben seyn. Die Narrenfeste sollen bis in das fünfte Jahrhundert unserer Zeitrechnung hinaufreichen; erweislich waren sie um das Jahr 1500 in Deutschland noch nicht abgeschafft. Sie wurden von Geistlichen und Laien unter den größten Narheiten um die Weihnachtszeit gefeiert und waren wahrscheinlich eine Nachahmung der Römischen Saturnalien. Anfangs agirten bei einem solchen Feste nur die Chorknaben und untergeordneten Geistlichen, weshalb es auch wohl das Fest der Subdiaconen genannt wurde, und der Bischof, die Canonici und übrige höhere Geistlichkeit bildeten die Zuschauer; in der Folge nahmen jedoch selbst höhere Geistliche und auch Laien an dem Spectakel Theil. Die jungen Acteurs wählten dabei aus ihrer Mitte unter komischen Ceremonien einen Narrenbischof, der dann mit lächerlichem Gepränge in der Kathedrale selbst zum Bischofe geweiht und auf den gewöhnlichen Thron des Bischofs gesetzt wurde. Hierauf hielt derselbe unter den fragenhafteften Grimassen das Hochamt und ertheilte dem Volke den Segen. Unterdessen fanden sich eine Menge junger Leute als Narren in allerlei Vermummungen und Maskenanzügen in der Kirche ein, neckten die Anwesenden und verübten die ausgelassensten Tollheiten; sie sangen unsittliche Lieder, führten verdächtige Tänze auf und bildeten Gruppen in den obscönsten Stellungen. Wir besitzen noch vollständige Ritualien, nach denen diese Feste, die ebenfalls aus Frankreich stammen sollen, begangen wurden. Im 14ten und 15ten Jahrhunderte wurden diese Feste, die freilich mit dem Ernste der Religion schwer zu vereinigen sind, von Päpsten, Bischöfen und Concilien häufig, jedoch selten mit rechtem Erfolg, verboten. Verwandt mit diesen Narrenfesten waren die Eselsfeste, welche um dieselbe Zeit, gleichfalls zu Weihnacht, gefeiert wurden. Sie haben ihren Namen von dem Esel, der in geistlicher Amtskleidung unter feierlichen Gefängen mitten in die Kirche geleitet wurde, wo man denn ebenfalls Tänze und tausend Possen unter wildem Geschrei und Nachahmung der Eselsstimme ausführte. Gewöhnlich erschien auch Bileam auf einer Eselin, weshalb man in der Regel annimmt, daß dies Fest zum Andenken der Propheten, welche die Geburt des Heilandes geweissagt hatten, gefeiert worden sei; indessen ist es auch nicht unwahrscheinlich, daß man ursprünglich damit bloß die Flucht der heiligen Jungfrau nach Aegypten veranlaßten wollte.

Nicht unähnlich den alten Mystereien ist ein, ums Jahr 1480 geschriebenes, merkwürdiges Drama unter dem Titel „Ein schön Spiel von Frau Jutten“, von einem Geistlichen, Namens Schernberk. Dies Stück, das die famöse Geschichte der Päpstin Johanna zum Gegenstande hat, ist vielleicht die älteste deutsche Originaltragödie, denn wenn gleich das Gedicht erst im Jahre 1565 im Druck erschienen ist, so sagt doch der Herausgeber, M. Hieronymus Tileanus, Hirschpergensis, ausdrücklich, daß es „im jhar Vierzehnhundert vnd achtzig durch einen Messpaffen Theodoricum Schernberk in einer Reichstatt gemacht vnd geschrieben

ist, wie man mit des Authoris eigen Handschrift in Originali darthun kan: vnd zwar jederman auch leichtlich in der Composition sehen wird. Darüber ist's auch also approbiret, das es öffentlich zur selben Zeit also gespielt vnd agiret ist worden." Dies wunderliche Produkt, das von Katholiken häufig für ein Nachwerk von Protestanten späterer Zeit ausgegeben worden ist, trägt eben in seinen vielen Gebrechen die Merkmale der Aechtheit; auch ist es eine unlängbare Wahrheit, wie dies der Kirchenscribent Platina ausdrücklich erzählt, daß man die lächerliche Fabel von der Pöpstin Johanna selbst in der Römischen Kirche lange Zeit allgemein geglaubt hat. Die Angriffe auf die Kirche können nichts beweisen, denn Aehnliches kommt auch in Rosenplüts Fastnachtsspielen vor, deren Aechtheit unmöglich angezweifelt werden kann. Gottsched hält diese Dichtung, — ob mit Recht, mag dahin gestellt bleiben, — für das älteste Neu-Europäische Trauerspiel und hat es aus dem Grunde neu abdrucken lassen. Wie mangelhaft dies Gedicht auch in vieler Hinsicht seyn mag, indem der Verfasser weder eine Idee von Einheit der Handlung noch von dramatischer Dekonomie und Characterzeichnung hat, so ist es doch keineswegs so arm an Erfindung und Originalität der Stoffbehandlung, daß es nicht außer einem literarhistorischen auch noch einen poetischen Werth in Anspruch nehmen sollte. Die agirenden Personen in diesem Drama, in dem ein, der modernen Romantik ziemlich verwandter Geist weht, sind folgende:

Luciper.	} Teuffel.	Babst Jutta.	} Cardinalis.	Senator, ein Römischer Rathsherr.
Bnuersün.		Clericus, Babst Jutten Bule.		Simson, vom Teufel besessen.
Lillis, des Teufels Großmutter.		Magister Noster Parisiensis.		Christus Saluator.
Sathanas.		Basilus, Babst.		Maria.
Spiegelglanz.		Primus		S. Nicolaus.
Fedderwisch.		Secundus		Gabriel } Engel.
Nottis.		Tertius		Michael }
Astrot.		Quartus		Mors, der Tod.
Krenzelein.				

Den herrschenden Ton in diesem Gedicht kann man schon aus dem Eingang entnehmen:

Luciper rüffet seinem Hellschen Gesinde zuhauff,
vnd spricht:
Wolher, Wolher, Wolher,
Alles Teufelisches heer,
Aus bechen vnd aus brüchich,
Aus wiesen vnd aus vorich,
Du kompt her aus holze vnd aus felden,
Eher denn ich euch begin zu schelden,
Alle meine liebe Helle findt,
Die mit mir in der Helle findt,
Krenzelein vnd Fedderwisch,
Darzu Nottis ein Teuffel frisch,
Astrott vnd Spiegelglanz,
Vnd machet mir ein lobetanz,
Darnach wil ich euch sagen,
Heutte an diesem tage,
Was ich von euch begere,
Diss sollet ihr mich geweren,
Dauon solt ihr haben den lohn,

Das schwere ich euch bey meiner Kron,
Du heb an, knecht Bnuersün, den gfang,
Des soltu allweg haben dank,
Mit meinem freunde Sathanas,
Der mir je der liebste Schalck was.

Bnuersün, ein Teuffel.

Das sol, Herr Luciper, geschehn
Also halde von mir gar eben,
Ich erfülle gern den willen dein,
Du liebster Herr vnd freund mein,
Wormit ich dir gedienen kündte,
Mit Sathanas dein guten freunde,
Des wer ich unuerdroffen,
Vnd wolde das durch niemands lassen.
Nhun wil anheben den edlen gefang,
Vnd wil das nicht machen lang,
Vnd wollen tanzen vnd rehen,
In diesem kühlen Meyen.



Du erfün, der Teufel, singet vor, die andern
Teuffeln singen nach:

Lucifer in dein throne

Rimo Rimo Rimo

Warstu ein Engel schone,

Rimo Rimo Rimo

Nu bistu ein Teufel gewlich.

Rimo Rimo Rimo.

Lillis, des Teufels Grosnmutter,

Springet auch an der Rehen, vnd spricht:

Sie lauffe ich trawn auch mit vmbher,

Vnd mich nimpt gros wunder,

Des Teufels Grosnmutter fordert darauf Lucifern auf, den versammelten Teuffeln sein Begehr zu offenbaren, was dieser sodann mit folgenden Worten thut:

Das wil ich liebe mutter thun so drotthe,

Vnd habe mich darauff gereide berothen,

Darumb mein lieben Herrn gebet rath,

Der vns allen wol anstatt,

Sehet hin zu jener Awen,

Da gehet gar ein schön Jungfrawen,

Die ist Juttha genant,

Die wil ziehen aus Engelland

Mit einem Schreiber wiß

In die hohe Schule tegen Paris,

Vnd sie wil sich anderst lassen nennen,

Wes ihr euch habt vermessen,

Das ihr meiner habt vergessen,

Vnd kan ich doch gar höflich geschregte,

Vnd wil an den Rehen gelegte,

Auch kan ich gar weiblich geschwange,

Vnd mich verdrehen an diesem tanze,

Darumb solt ihr nicht mit mir grunzen,

Last mich auch schütteln die alten runzeln,

Vnd last mich auch helfen singen,

Vnd meine rosterige kele erkingen

Bey dem edlen guten gesang,

Des solt ihr allweg haben dank.

Das man sie nicht mag erkennen,

Auch wil sie heimlich vnd leise,

Gekleidet gehn in Mannes weise,

Vnd ihr Nam sol sein genant

Iohannes aus Engelland,

Da rathet liebe gesellen zu,

Das sie das gar balde thu,

Vnd mügen sie zu vns gerücken,

Zu ihrem grossen vnglücke,

Das wird vnser grosser frome werden,

Nach alle vnfers herzen begerden.

Die Teufel vollbringen das Werk und berücken die Jungfrau, die mit ihrem Buhlen nach Paris geht, dort verkleidet sich unter die Studenten mischt, große Gelehrsamkeit einsammelt, und dann mit ihrem Begleiter nach Rom wandert. Hier werden beide zu Kardinälen ernannt, und nach dem Tode des Basilius wird Jutta Papst. Bald darauf geräth sie mit dem Teufel in Conflict, der sie aus Rache Mutter werden läßt, was zu allerlei Standal und einer Zwiesprach zwischen Christus und der Jungfrau Maria Anlaß giebt. Letztere bittet für Jutta, worauf Christus den Engel Gabriel an sie abschickt, um sie zu bekehren, was ihm auch gelingt. Dann ruft Christus den Tod herbei und spricht:

Darumb gebiete ich dir Tod zu dieser frist,

Das du mir gehorsam bist,

Vnd machst dich auff die bahn,

Da dir die Fraw wirdt vnterthan,

Die solche missethat

Wider mich begangen hat,

Vnd tödtest sie gar drotthe,

Drauff bis schnell vnd bald berothen.

Mors, der Tod.

Sie bin ich bereit heiliger Gott,

Vnd wil gern halten dein gebot,

Wenn ich bin gewlich vnd grausam,

Alles das mir je fürquam,

Sey stark oder dicke,

Wenn ich es recht erblicke,

Ich geb ihm ein solchen schlag,

Das er ewiglich an mich gedencken mag,

Ich messe ihm in die lenge vnd in die breithen,

Das er meiner kaum mag erbeithen,

Ich treibe solchen gespug,

Darzu solchen vngesug,

Das ihm die Seele in dem leibe

Nirgend mag gebleiben,
 Ich kan ihm ein koll gekochen,
 Das ihm gnacken alle knochen,
 Auch gebe ich ihm zu trinden bier von starkem
 hopffe,

Das sich ihm verwenden die augen im kopffe,
 Zu legt come ich ihm auff das herge,
 Da mus die Seele leiden grosse schmerze,
 Bis das sie reumet dieselbige stadt,
 Die sie lange besessen hat,
 Es kan mich nicht erbarme,
 Mir ist der reiche wie der arme,
 Der Deutsche als der Wahle, *)
 Ich rücke sie alle aus ihrem sahle,
 Vnd müssen von mir leiden den tod,
 Auch ward noch nie kein mündt so rodt,
 Ich mache ihn wol missfahr,

Ich breche die lichten augen klar,
 Ich hawe sie hin als das hawen, **)
 Ich fürcht auch niemand's drawen,
 Ich wercke, ich wercke grawleich,
 Mir ist der Riese mit dem Zwerge gleich,
 Was von der Erden ist geborn,
 Das ist zumal mit mir verlorn,
 Hierumb wil ich, Himlischer Gott,
 Mich auffmachen also droth,
 Vnd wil nicht lenger gedagen,
 Vnd wil das Weib darumb fragen,
 Was sie damit gemeinet hat,
 Das sie solche missethat
 Hat wider dich begangen,
 Darumb wil ich sie anlangen,
 Vnd wer sie noch so klug vnd weise,
 So sol sie doch nichts aus meinen henden reissen.

Der Tod begiebt sich zu Zutta, die nun noch viele Reueworte spricht und singt, zu welchem Behufe Noten eingeschaltet sind, so daß der Tod dessen zuletzt überdrüssig wird und unwillig in die Worte ausbricht:

Nu höre auff mit deinem klaffen,
 Ich mus mein gescheffte schaffen,
 Althier an dieser statt,
 Denn du machst mich mit deinem reden matt.

Dann versetzt er ihr einen Schlag; sie fällt nieder, wird Mutter und stirbt während der Geburt, worauf ein Teufel mit ihrer Seele von dannen fährt. Auf Fürbitte der Maria und des heiligen Nicolaus wird die Seele, die als agierende Person auftritt, aus dem Fegfeuer erlöst und durch den Erzengel Michael in den Himmel geführt, worauf dieser spricht:

Himlischer Gott vnd Here,
 Sie bring ich her mit ehren,
 Die arme Sünderin,
 Die ich hab genomen aus der pein,
 Die begeret nu deine gnade,
 Die las ihr Herr komen zu stadt.

Saluator.

Bis vilkomen du liebste Tochter mein,
 Du solt mit mir frölich sein,
 In meinem Himmelreiche,

Das sage ich dir sicherleiche,
 Nu vnd zu ewiger zeit,
 Das gleube mir one neid,
 Vnd was du gethan hast in deinem leben,
 Das sol dir all sein vergeben,
 Wenn Maria die liebe Mutter mein,
 Hat dir gehan ihrer hülffe schein,
 Mit dem heiligen Nicolao,
 Drum soltu sein wolgemut vnd fro,
 Du bist aus sorgen genesen,
 Vnd solt mit mir in ewigen freuden wesen.

*) Der Wahle, der Wälsche.

**) Das Heu.

Dieses formlose Gedicht, das gegen alle Regeln der dramatischen Dreieinigkeit verstößt, würde als Drama freilich ganz zusammenfallen, wenn A. W. Schlegel mit seiner Behauptung, daß im Drama die Anforderung des Theaters, als seiner nothwendigen Ergänzung, liege, Recht hätte; indessen hat schon Jean Paul die Unhaltbarkeit dieses Satzes genügend nachgewiesen, und selbst Göthe antwortet auf Schiller's Vorwurf, daß es seinen Dramen an der nöthigen Concentration zu wirksamer Bühnendarstellung fehle, daß er die Wirkung ad extra nicht als Hauptsache ansehen könne, und daß die poetische Anforderung an das Drama erledigt sei, wenn durch Aufschließung des menschlichen Innern vermittelt der Handlung ein ästhetischer Zweck erreicht werde. Wie wenig es überhaupt mit der Einheit der Zeit und des Orts im Drama auf sich habe, zeigt sich am deutlichsten im Shakespeare. Dagegen sündigt unser Gedicht zu stark gegen die unerläßliche Einheit der Handlung, die nicht genügend in sich abgeschlossen erscheint, indem der Dichter weder den Anfangs- noch den Endpunkt richtig aufzufassen gewußt hat, sondern rück- und vorwärts über die festen Gränzen des Dramas hinausschweift.

Nicht viel später, als dieses Drama, und wahrscheinlich noch vor dem Jahre 1500, sind einige Komödien des Terenz deutsch bearbeitet worden, wie dies aus den geschriebenen Auszügen zweier dieser Komödien in der Schulbibliothek zu Zwettau erhellt. Wahrscheinlich wären sie zu Aufführungen bei Schulfeierlichkeiten bestimmt, wie dies aus dem Prolog hervorgeht, der so anhebt:

Achtbare, Erbare nahmhafte großgünstige Herren,
Die ihr seyd igt auff vnser bytt erschienen gern,
Dessgleichen andern herrn vnd freunt,
So viel ihr igt vorhanden seindt,
Die bytt ich allesampt hie entgegen,
Von aller vnser schüler wegen,
Wolt günstiglich diß vnser spiel
Anhörn auf dießmal in der still
Denn hie nicht wie sich mancher ihrt
Die Büberey gelernt wirdt
Es hatt gar viel ein ander sin

Wie ihr denn werdet hören hterin
Damit vielmehr die iungen Leudt
Von büberey wern abgeschentt
Wenn sie all nun vermercken eben
Solcher Belge vngöttlich leben
Ihr falsche vnd geschmirte wortt
Da durch manch seel wirdt gemordt
Was hie sonst ist zu mercken weyter
Werden euch die Knaben alhie bedeuten
Wolt derhalben euern gueten willen
Hierin erzeihen vnd schweigen still.

Das erste übersezte Stück führt die Ueberschrift „Phädria“ und besteht aus einer Reihe wunderlicher Personbeschreibungen ohne genügenden Zusammenhang; vielleicht aber wurden lateinische Scenen dazwischen eingeflochten. Der Anfang des Epilogs macht die bereits geäußerte Vermuthung, daß dies Stück bei einem Scholactus aufgeführt worden sei, noch wahrscheinlicher. Er lautet so:

Hiemit habt ihr großgünstig herrn
Gehört, hoff ich on all beschweren
Vnser schulrecht auf diß mall

So wirs nun hetten troffen woll
Daß ihr daran gut gnügen hett
Wern wir alsampt hochlich erfreut. u. s. w.

Etwas höher steht das zweite Stück, eine Ummodelung des Terenzischen Heautontimorumenos. Gottsched ist der Meinung, daß das Ganze nur Einschaltung zu den wirklich lateinisch aufgeführten Komödien des Terenz habe seyn sollen, zum Verständniß für diejenigen Zuschauer, die des Lateinischen nicht kundig waren.

Ungleich wichtiger, als die genannten Erzeugnisse, sind die Fastnachtsspiele des Hans Folz oder Foltz und des Johann Rosenplüt, genannt Schnepperer, die ältesten vollständigen, deutschen dramatischen Gedichte, da sie schon aus der Mitte des 15ten Jahrhunderts stammen. Sie sind zwar äußerst roh in Anlage und Ausführung und das Material besteht fast nur aus einer Reihenfolge von groben Gemeinheiten, indessen sind sie doch reich an treffendem Wit, und liefern ein Bild ächter Volksthümlichkeit. Hans Folz, ein Wormser von Geburt, lebte um 1450 in Nürnberg als Barbier, und war in der letzten

Ende des 15ten Jahrhunderts als Meistersänger berühmt. Von seinen, der Schule angehörigen Gedichten ist das Meiste verloren gegangen, doch besitzen wir von ihm noch vier Fastnachtspiele, die zu der Zeit und noch lange nach des Verfassers Tode sehr beliebt waren, so daß sie im Anfange des 16ten Jahrhunderts wiederholt abgedruckt wurden. Diese vier Stücke sind: „Salomon und Markolf“; — „ein Bauerngericht“; — „eine gar bäuerliche Bauernheirath“ und — „der Arzt und der Kranke“.

Um dieselbe Zeit, jedenfalls noch in der letzten Hälfte des 15ten Jahrhunderts, lebte Johann Rosenplüt, mit dem Beinamen Schnepferer, d. h. loser Schwäger, Zotenreißer, welchen er wegen der entsetzlichen Frechheit und Zügellosigkeit erhielt, die durchweg in seinen Fastnachtspielen herrscht, deren wir noch sechs vollständig besitzen. Auch seine Stücke entbehren durchaus alles dramatischen Interesses, indem sie aus einer wenig zusammenhängenden Scenenreihe bestehen, indessen herrscht doch in ihnen ein sehr kräftiger, treffender Witz, und ihre wohl berechnete satirische Tendenz macht sie jedenfalls höchst beachtenswerth. Wenn wir von Rosenplüt nichts weiter, als seine Fastnachtspiele, besäßen, so wären wir allerdings berechtigt, ihn für den unzünftigsten, frivolsten Schriftsteller zu halten; ganz anders erscheint er uns aber in seinen recht gelungenen komischen Erzählungen, in denen sich viel Geist und ein ungleich feinerer Witz ausspricht. Wir müssen daher glauben, daß jener schlüpfrige Ton durch den damals herrschenden Character der Fastnachtspiele bedingt wurde. Das erste von seinen sechs Stücken hat bloß den Titel „Ein Fastnachtspiel“ und ist eine Satire auf die Untreue der Ehemänner und die Fehler der Frauen, die jene veranlassen. Bei dem Bischofe von Bamberg, unter dessen Kirchenregiment Nürnberg zu jener Zeit stand, sind so viele Klagen der Frauen gegen ihre Ehemänner eingegangen, daß er seinem Official die Untersuchung der Sache aufträgt; dieser tritt auf und spricht:

Ihr Herren wen man hie wird nennen
Der tritt herfür und lasse sich kennen
Und thu sein antwurt auf die clag
So horet man auf ewer beyder sag
An wem man das vnrecht wirt versten
Der muß sein fürpaß abgen

Und wenn wir eins mer auf ein valben pferd finden
So wolten wir es in dem hohen pan verkünden.
Herman Sunnenglang
Dietrich Seydenschwang
Eberhart Blumenthal
Verantwort euch vor dem Official.

Dann treten die Frauen als Klägerinnen nebst ihren Männern vor, worauf Rede und Gegenrede beginnt; der Official spricht zuletzt das Urtheil. Schade, daß der Ton in diesen Dialogen so unsittlich ist, daß er keine Auszüge gestattet. Daß es bei diesen Fastnachtspielen auf eine gute Bewirthung der Agirenden abgesehen war, scheint aus der Schlußrede hervorzugehn, die ein Herold — übrigens ein hors d'oeuvre — spricht:

Her der Wirt nu gebt vns eine gute nacht,
Ob wir es zu grob hetten gemacht
So solt ir es für einen Schimpff*) versten
Wenn alle die heint zu euch gen
Die wollen mit euch schimpffen und lachen
Die Fastnacht kan manchen narren machen

Das er im torrechter weise vmbget
Wann ir das selber wol verstet
Das man zu fastnacht frolicher ist
Dann am karfreitag so man den passion list
Wer des nicht glaubt von mannen und weiben
Den wollen wir in unser narren Buch schreiben.

Das zweite Stück führt den Titel „Die syben Meister“ und enthält eine sehr einfache Fabel. Ein Jüngling meldet sich bei den sieben Meistern, um von ihnen die Kunst zu lernen „den Frauen zu gedinen vnd wol zu gefallen.“ Die sieben Meister preisen ihm der Reihe nach ihre Wissenschaften zu diesem Behufe an; so der erste Meister die Grammatik:

*) d. i. Scherz.

Ein man der frawen dienen sol
Der bedarff Gramatica recht wol
Das er In dyen mit rechtem fleiß

Der zweite Meister spricht, die Logik rühmend:

Einer der frawen dienen wil mit fleiß
Der bedarff zu wißen swarz vnd weiß
Halten vnd laßen nicht tewschē vnd essen
Hennungen vnd haben nicht felen vnd treffen

Der dritte Meister empfiehlt die Geometrie:

Einer der in frawen dinst wil leben
Dem ist Geometria eben

— — — — —
— — — — —
— — — — —

Der vierte Meister preist die Rhetorik:

Rethorica die lert einen man
Das er mit frawen wol reden kan
Nicht viel geschreyß vnd wenig wollen
Als oft thun die narren vnd vollen
Vnd golt geheißē vnd kupffer gelten

Der fünfte Meister empfiehlt die Musit:

Ein man der frawen dienen wil
Der bedarff gefangs vnd septenspiel
Damit er hoch vnd nyder reicht
Wann süße stym frawen erweicht

Der sechste Meister preist die Arithmetik:

Die Arithmetica die zelt
Wie — — — ein Jung Selt
Den frawen dyenen sol — — —
Das ich In einen frawen dyener schreib
Hat Er gekempft gestürmt vnd gestriten

Der siebente Meister endlich empfiehlt die Astronomie:

Astronomia ist ein kunst
Die einem wolff hilfft zu frawen gunst

— — — — —
— — — — —
— — — — —

Der Jüngling dankt den Meistern mit folgenden Worten:

Ir weisen Meister wol gelart
Ich danck euch ser auf dieser vart
Das ir mich habt wol entricht
Darnach ich lanng must haben getich

Das er nicht nyder Iren Hohen preiß
Wann frawen dinst ist gar vngleich
Einer vngeschaffen einer sewberleich u. s. w.

Nicht zwey geheißē vnd drew gefelt
Vnd allweg milt sein one gelt
Nicht große clage vnd kleine smerzen
Vnd heiß Im mund vnd kalt im herzen u. s. w.

— — — — —
— — — — —

Wer das nicht kan der ist schab ab
Und weren zehen kunigreich sein
So muß er dennoch der frawen genßkloßel sehn.

Vnd voren loben vnd hinten schelten
Vnd oben schon vnd vnten der schawer
Vnd awßen edel vnd Innen ein Bawer
Welcher man den frawen recht dyenen wil
Der gelob In wenig vnd halt In vil

Das sie gein dene Mann auf entlewnt
Der vor nicht gewesen ist Ir freunt
Das sie sollich freuntschaft zu Im trägt
Das sie sich an sein arme legt, u. s. w.

Geschermselt — — — — —
Gethurniret gestochen getantz gesprungen
Mit snellen gelauffen mit starken gerungen
Vnd mit Hohen eren ist kumen her
Erst schreib ich In ein halben frawen dyener.

— — — — —
Wann rechte zeit macht grunen ein Iglichs krawt
Dorumb wer zu rechter zeit pawt
Der gewint ein fruchtreichs eren
Das kan die kunst Astronomia beweren.

Das hab ich hie bey euch gefunden
Nun wil ich den fremden vnd kunden
Von ewren hohen kunsten sagen
Vnd wil ewren preise in alle lant tragen.

Die Frauen, zufrieden mit seinem Vorsatze, ihretwegen alle Wissenschaften und Künste zu lernen, belohnen ihn mit ihrer Gunst, indem sie sprechen:

Hort Junger Man wir haben euch wol vernomen
Das ir durch frauen willen seit awskumen
Vnd wolt euch in allen den künsten nieten
Damit man Vnns frauen mag ere erpieten

Mit kunst mit tanzen vnd mit springen
Mit stechen mit thurniren mit sagen und mit singen
Vnd allzeit vnns lob gemeren
Dorumb wollen wir euch mit diesem Cleynot vereren.

Auch in diesem Stück findet sich ein Herold, der nachstehenden Prolog, (worin ein arger Anachronismus vorkommt, indem der Astronom Ptolemäus mit einem der Könige gleiches Namens verwechselt wird) an das Publikum hält:

Nun horet ir fremden vnd ir kunden
Hie wirt groß kunst vnd weißheit funden
Bey syben weisen meistern gra,
Briscianus mit gramatica
Die lert lateinisch reden vnd sprechen
Die Silben spalten piegen vnd brechen.
Hie vindt man loyca mit ir list
Die lert was valsch vnd vnrecht ist
Sie trumpt, sie slicht, sie genzt, sie trent
Die lug sie bey der warheit kent
Ihr meister heist Aristotiles
Die Geometria lert Euclites
Die misst hoch tieff eng und weyt
Kurz, lang, smal, preit, die kunst das geit
Tullius lert Retorica
Hubschlich reden neyn und ja
Vnd mit geblumten wortten dictiren
Vnd sach von sach specificiren

Bohetius lert die musica
Wie vt re mi fa sol vnd la
So sueß her klingt auf sehten spilen
Mit vingern vnd mit vederkilen
Pythagoras lert practiciren
Vnd kan auch wol awßziferiren
Wie sich heder numerus gemert
Die Arismetrica das lert
Astronomia geit zu verstien
Wie sunne mond vnd sterren vmbgen
Vnd wie sie all frucht wurden hie vnten
Das hat mein her kunig tholomeus gefunden
Ob hemannt die kunst hie lernen wolt
In kurzer weil vnd vmb kleinen solt
Der fülle es den meistern offenbaren
Vnd fülle in das mit wortten ercleren
Wie er heiß vnd wer er sey
Der lernen wolle der trete herbey.

Zum Schluß fordert der Herold die Zuhörer mit folgenden Worten zur Fastnachtluft auf:

Darumb sult ir frolich leben

Der Babst hat vnns den gewalt geben,

Wann wir die vafnnacht nicht frolich funden

Den wolt wir bis Sontag in dem pan lassen verkunden.

Das dritte Stück, betitelt: „Des Türken Vafnnachspiel“ hat ein wunderliches Sujet. Der Dichter läßt den Großtürken Mahomed II. nach der Unterwerfung Griechenlands und Eroberung Konstantinopels, also gerade um die Zeit, wo Rosenplüt lebte, mit seinem weisen Rathe, unter sicherem Geleit der Stadt Nürnberg, nach Deutschland kommen, um die Streitigkeiten unter den Christen zu schlichten. Das Ganze ist eine bittere Satire auf das, vor dem Gebot des Landfriedens in Deutschland herrschende Fausrecht. Auf höchst possierliche Weise protestirt ein Nürnberger gegen die Einmischung des Türken und sagt zu dem weisen Rath:

Davor sol vns vnser got behüten,

Wann vnser got hat deinen got, von oben herab gestossen.

worauf dieser sich an den Großtürken wendet, und ihn bittet, solche Rede nicht übel zu nehmen, zumal

die Christen auch einen starken Gott hätten, der unüberwindlich wäre, so lange sein Gebot nicht übertreten würde. Der Sultan versetzt darauf:

Wir großmchtig Turck von hoher gepurt,
Es hat kein Vbel vnser Herz noch nie angerurt
Wir sein nicht herkumen das wir wollen kriegen
So wollen wir nyemant hie betriegen
Aber doch wollen wir vnser Heil versuchen
Wir haben gelesen in den Buchen
Wenn der reich den armen beugt,
Vnd wenn der weise dem narren sein gut abtreugt

Vnd der voll den hungrigen nicht will speisen
Vnd wenn die geleerten vnd schrift weisen
Den lehen böse ebenbild vortragen
Vnd wenn der vater vber das kind wirt clagen
Vnd wenn der her nicht befridt seinen Bawersmann
So hebt sich denn der Cristen vngluck an
Die stuck horen wir alle in irem lande clagen zc.

Dann zählt er die neun Kardinalsünden der Christen auf und erklärt, er wolle diese Uebel abstellen, weil sie Gott mißfallen. Plötzlich aber erscheint ein Abgesandter des Papstes, der dem Türken die unsäglichsten Grobheiten sagt, die dieser auf gleiche Weise erwidert. Nun kommt ein Gesandter des Kaisers, der den Türken mit ähnlichen Grobheiten anläßt und ihn mit Krieg, Gefangenschaft und Strafen bedroht, worauf dieser unter Schimpfen und Fluchen betheuert, er werde mit den Seinigen nicht abziehen, sondern Gericht über die lasterhaften Christen halten. Ein Bote vom Rheine her, von den versammelten Churfürsten abgesandt, kommt dazu und legt im Namen derselben Protest gegen die Eroberung von Konstantinopel ein, was den Türken in die größte Wuth versetzt. Jetzt tritt der Bürgermeister der Stadt Nürnberg auf und eröffnet dem Sultan in einer sehr höflichen Rede, die so anhebt:

Allerhöchster Rex alleroberster Imperator

Aller Türcken vnd Heyden gubernator

Der allernechst nach deinem got machmet,

daß das sichere Geleit der Herren von Nürnberg mit dem nächsten Tage zu Ende gehe, und daß er daher noch vor der Vesper die Stadt räumen müsse. Dies befänstigt alsbald den tobenden Großtürken und er spricht:

Wir nehmen Suesholz in den Mund

Wann fleg vnd sich sein vnns vngesunt.

Er dankt für das gehaltene Geleit und schließt höflich mit folgenden Worten:

Vnd wo ir inndert kumpt in vnser gepiet

So muß euch alle heydnische dyet*)

Große ere vnd wirde erzeigen.

Vnser Herz soll sich nymmer von euch neigen.

Das wollen wir euch halten, wie Turkische Heyden

Nu wolauff vnd lasset vnns von hynnen scheyden.

Das vierte Fastnachtspiel, unter dem Titel: „von dem Pawern und dem Bock“ ist sehr unbedeutend und besteht in einem kurzen, dialogisirten Schwank. Ein ehrlicher Bauer, der nie eine Lüge gesprochen, besitzt das volle Vertrauen seines Herrn; die Frau wettet mit letzterem, ihn durch List zu einer Lüge zu bewegen, welches ihr aber nicht gelingt, so daß sie die Wette verliert. Eben so inhaltarm sind die beiden andern Spiele: „von dem Jungling“ und „die Kuchenspeise“.

In der Zwickauer Bibliothek befindet sich auch noch eine Umarbeitung des Terenzischen Eunuchus mit übersestem Prolog, deutschem Argument und einer Menge wunderlicher deutscher Erklärungen und Glossen, welche die Jahreszahl 1486 auf dem Titel trägt und von Gottsched für das älteste im Druck erschienene Lustspiel gehalten wird. Der vollständige Titel lautet:

Ein maisterlich vnd wolgesetzte Comedien, zelefen vnd zehören, lustig vnd kurzweilig, die der Hochgelert vnd groß Maister vnd Poet Therencius gar subtil mit grosser kunst vnd hohen slyß gesetzt hat, darin man lernet die gemüet aigenschafft vnd sitten der Menschen des gemainen

*) d. i. Volk.

Volks erkennen. Darvmb ain heden so durch lesen oder hören des wissen „empfachet, sich
bester das vor aller Betrügnuß der bösen Menschen mag hütten vnd wissen zebewaren.“ Am
Ende steht: Diese Comedia hat Hanns Rydhart zu Wln lassen drucken den Cunrat Dinkmut,
in sol. Nach Cristis gebürt 1486.

Unter den Erklärungen befindet sich auch folgende Definition des Lustspiels:

Was Comedia zeteutsch gesprochen seie, wie sie auch geteilt vnd ausgelegt werde: Comedia
ist ain gedicht, aus mengerlai das gemüt vnd ansehung mitler Person inhaltende. Daraus
man lernet was gut ist zegebrauchen, und das Böß zemeiden. Vnd spricht Cicero das
Comedia menschlichs wesens ain spiegel seie vnd ein Pildung der Warheit.

In der Vorrede wird gesagt, daß die Uebersetzung von demselben Verfasser sei, nämlich „dem
ersamen und wysen Hannsen Rydhart, Burger zu Wln“. Zur Einleitung dienen folgende Verse:

In Cartago in der Stat so hoch	Gar von iugent an biß in das grab.
Ward geboren ich Therencius, doch	Wie auch die knecht die herren betriegen
Zu dem Römischen rich kam ich gerobt	Wie ein schön frow und frihard liegen
Von miner vernunft vast hoch begobt	Ein heglycher der das lesen ist
Aller mensch sytten beschriben hab	Der macht sich sicher zu aller frist.

Am Schlusse des aus 168 Blättern in Folio bestehenden Bandes stehen die Worte:

Getruckt in der kaiserlichen vnd freyen statt Straßburg von Hannß grüninger. Vnd selichlich
geendet vff zynstag vor sant Gregorientag. Nach Cristli geburt. 1499.

Die Uebersetzung ist ein erbärmliches Nachwerk und in dem kaum zu enträthselnden, damaligen
Schwäbischen Idiom abgefaßt, wie dies zur Genüge aus der ersten Scene des ersten Akts (die Akte nennt
der Uebersetzer „Uebungen“) der Andria erhellt, die nebst den Anmerkungen so lautet:

Symo. Sofia.

Ir die Ding hynhyn, nemenz hynweg, gond darvon. Oder also secundum Donatum. a) Ir
nemen hyn b) die Ding hynhyn c) gangen hinweg. Sofia nacher dich mir, d) mit wenigem
ich dich will. SDESJL. Du e) schehest es sy gesagt. Fürwahr das die Ding recht gekocht wer-
den. SYMD. Gar wyt ein anders. SDESJL. Was ist es meer dann das myn kunst
verbringen mag u. s. w.

a) Mit vrsach mangelt das er nit ansacht mit dem eygen namen. Desglichen das Virgilius ansacht mit
dem eygen namen.

b) Er meldet ein Vrsach den andern hynweg zu gon. so er spricht. Nement hyn die ding hynhyn, das
er nit argkron ynstoße dan Sossiam blyben sin, vß vrsach im teilhaftig machen seiner heymlichkeit.

c) Gangen hinweg oder kumen darvon. Das ist behender vnd zorniglicher zu lesen dann da sich die knecht
vmb sachen vnd nit hleten, sprach er also zc.

d) Mit wenigem ich dich will. Das ist ein vnvollkumne red. darumb verstand by wenigen worten. vnd
ich dich will verstond zu sprechen.

e) Du schehest es sy gesagt. Sie mercken die eygenschaft eins guten knechts der sich nicht soll lassen
heissen. Aber alles von im selbs thun vngeheissen u. s. w.

Jede Komödie hat zur Ausschmückung einen Holzschnitt, auf dem alle handelnden Personen mit
ihren Namen, sämtlich in damaliger Schwäbischer oder Elssasser Tracht, nebst der gesammten Scenerie
des Stücks abgebildet sind.

Nach solchen Anfängen hätte man wohl erwarten sollen, daß das Drama, das in den bedeutenden
und reichern Handelsstädten, namentlich Süddeutschlands, mit großer Liebe gepflegt wurde, sich recht
bald aus seiner Niedrigkeit erheben und kunstgemäßer gestalten müßte; allein gerade der Umstand, daß es
seine Hauptpflege nur in den Städten fand, wo Meistersängerschulen blühten, ward die Veranlassung,

daß fast nur Zunftmitglieder, also meistens ungebildete Handwerker, als dramatische Dichter austraten, die nach der Tendenz ihrer Schule überhaupt sich ausschließlich den religiösen Interessen zuwandten und rein moralische Zwecke verfolgten. Selten beschäftigte sich ein Gelehrter mit der dramatischen Poesie, und wo es geschah, kamen monströse, von Pedantismus und Ungeschmack strotzende Mißgeburten zur Welt. So blieb denn das Fastnachtspiel die einzige Dramengattung, die einen selbstständigen poetischen Werth behauptete, und bald unter der gewandten Hand des Nürnberger Schuhmachers und Meistersängers Hans Sachs zu höherer Ausbildung gedieh. Doch bald darauf, — für das Drama, das gerade im Entwicklungsstadium begriffen war, jedenfalls zu früh — regte die bewegte Zeit der Reformation ganz andere Interessen in Deutschland an, wodurch auch die Poesie eine neue, veränderte Richtung erhielt, in welcher das lebenskräftige Fastnachtspiel allmählig spurlos unterging. Während die Prosa in Folge der vielen, durch die Reformation hervorgerufenen polemischen Schriften, besonders aber durch die Ausbildung und Verbreitung der Neuhochdeutschen Schriftsprache als Gesamtsprache aller Deutschen, rasch zu einer gewissen Blüthe gelangte, verstummten die poetischen Stimmen, die nur für engere Kreise gesungen und sich gern des Provinzial=Idioms bedient hatten, immer mehr; und die Künstler, die sich von den Fachgelehrten verspottet sahn, entsagten bald gänzlich der edlen Singkunst. Die Gelehrten, die sich im Laufe des sechszehnten Jahrhunderts mit dem Studium der Griechischen und Römischen Dramatiker beschäftigten, hatten zu wenig Einsicht und Geschmack, um günstig auf eine künftgemäße Entwicklung des deutschen Drama's einzuwirken; ihr ganzer Einfluß beschränkte sich auf Aeußerlichkeiten, wie auf die Einführung der Benennungen Tragödie und Komödie und der Eintheilung in Akte. Wie wenig sie selbst dabei in das wahre Wesen der Dichtung einzudringen verstanden, erhellt zur Genüge daraus, daß man den ganzen Unterschied zwischen Tragödie und Komödie darin setzte, ob Menschen in dem Stücke ums Leben kamen oder nicht. Auch mit der Eintheilung in Akte oder Wirkungen verband man keine klare Vorstellung, denn es entstanden Stücke von zehn, zwölf, ja von neunzehn Akten. Es fehlte also an allem Begriffe eines organischen Zusammenwirkens, da die Zwischenakte bloß als Ruhepunkte für den Zuschauer und als das Resultat einer rein mechanischen Zerlegung oder wohl gar einer arithmetischen Proportion betrachtet wurden; während sie doch in der That nothwendige Momente in der organischen Entwicklung sind und sich genau an die verschiedenen Akte der Exposition, der Knotenschürzung und der Katastrophe schließen. Eben so fremd blieb die innere Dekonomie in Verwendung des Personals und Ausschließung alles Episodischen, so daß unter anderm ein gewisser Matthias Holzwart ein aus zehn Akten bestehendes Drama „Saul“ auf die Bühne brachte, zu dessen Darstellung hundert redende und fünfhundert stumme Personen erforderlich waren; ja Johann Brummer ließ 1592 die ganze Apostelgeschichte als „Tragikomedie“ von 250 Personen aufführen. Die Vorliebe für religiöse Dramen dauerte durch das ganze Jahrhundert fort und war um so weniger geeignet, auf die so nothwendige Charakterzeichnung einen günstigen Einfluß zu äußern, als die Dichter allen Anforderungen vollständig zu begegnen glaubten, wenn sie die Religionsstreitigkeiten in das Drama hinüberzogen und diesem dadurch einen kraß polemischen oder derb satirischen Charakter gaben. So blieb Anlage und Durchführung der Stücke eben so roh, als Diction und Versbau. In den Stücken, die keine biblischen Stoffe behandeln, herrscht eine nüchterne Moral und frostige Reflexion, die den fehlenden dramatischen Geist durch preciosen Sentenzen- und pomphaften Allegorienvorrath zu ersetzen suchen; sie sind daher ungleich unpoetischer, als jene. Etwas gehaltreicher sind die sogenannten weltlichen Komödien und Tragödien, deren Fabel aus der alten Geschichte, insbesondere aus der altdeutschen Sage entlehnt ist, die aber auf der andern Seite an allen den Gebrechen leiden, an denen noch heutiges Tages die aus epischen Dichtungen hervorgegangenen Schauspiele krankten. Hin und wieder kamen auch noch lateinische Komödien zum Vorschein, die meistens als Zugabe von Schulfestlichkeiten dienten, wogegen die deutsch geschriebenen in der Regel unter freiem Himmel aufgeführt wurden.

Aus dem Zeitraume von 1499, wo, wie schon erwähnt, Rydhart den Terenz übersezte, bis zum Jahre 1517 ist kein dramatisches Produkt auf uns gekommen; in letzterem Jahre erschien das erste Fastnachtspiel von Hans Sachs, nämlich „Das Hofgesinde Veneris“, dessen Inhalt hier, um einen Einblick in die dramatische Dichtweise dieses gepriesenen Meistersängers zu gewähren, näher angegeben werden soll. Zur Aufführung gehörten 13 Personen, darunter vier redende. Nach herkömmlicher Art der Fastnachtspiele ist die Scene in eine Privatgesellschaft verlegt, wo zunächst ein Ehrhold (Herold) als Prolog auftritt und spricht:

Got grüß euch alle ihr Byderleut,
Als jr denn hie gesamlet seid,
Her kompt mit mir ein kleines heer,
Die wöllen euch allen zu ehr,
Ein kurzes Fastnachtspiel hie machen,
Wer denn lust hat mag sein wol lachen,
Doch wird in diesem Fastnachtspiel,
Geredt zu weng oder zu vil,

So bitten wir euch all voran
Iz wöllt es in gutem verstan,
Vnd uns zu dem besten auslegen
Nun will ich euch stellen entgegen,
Ein in ein langen grawen bart,
Derselbig heist der trew Eckhart,
Der kompt her aus dem Venusberck,
Wird euch sagen groß Wunderwerk.

Darauf erscheint der aus mehreren andern Gedichten damals genugsam bekannte treue Eckard und berichtet, daß die Königin Venus sogleich in der Absicht erscheinen werde, ihr „Hofgesind“ zu vermehren; er warnt männiglich vor ihren Pfeilen und räth Allen, bei Zeiten zu fliehen. Aber sowohl der „Danheuser“ — eine bekannte Figur aus dem 13ten Jahrhundert — als auch ein Doktor, ein Bürger, ein Bauer, ein Landsknecht, ein Spieler und ein Trinker, die sämtlich der Macht der Venus spotten, werden darauf von den Pfeilen der Göttin getroffen und müssen sich ihrem Dienste weihen. Dann erscheint eine Jungfrau, und darauf ein „Frewlein“ (d. i. junge Frau), denen es nicht besser ergeht. Von Mitleid bewegt, wendet sich der treue Eckard jetzt an die Göttin mit der Bitte, Niemanden weiter zu verlegen, und wird erhört. Dann klaget der Danheuser im Namen aller Getroffenen über ihre tiefen Wunden und verlangt Befreiung, welche Bitte jedoch nicht gewährt wird. Venus vielmehr spottet ihrer Leiden und spricht dann zum Schluß:

Wolauff, wolauff mein Hofgesin,
Wolauff, wolauff mit mir dahin,
Ich wil euch füren da ich han
Vorhin geführt manlichen Mann,
Auch manch jungfraw vnd schöne Frawen
Von einem Thurnieren vnd Stechen,
Mannich ritterlich Speer zubrechen,
An meinem Hof sechten vnd ringen,
Tanzen, hofieren vnd singen,

Auch manlich süßes Seitenspiel,
Sonst ander Kuchweil ohne Ziel
Die hie von mir sind vngenandt,
Dergleich man find in keinem Land,
Darum wolauff mit eil vnd jach,
Wer mit uns wil, der komm hernach,
Wir wöllen in Frau Venus Berg,
So spricht Hanns Sachs von Nürnberg.

In diesem einaktigen Spiel offenbart sich freilich noch wenig dramatische Kunst, denn es fehlt sowohl an aller Einheit und Charakterzeichnung, als an Verwicklung und einer Alles lösenden Schluß-Katastrophe; nichtsdestoweniger gewahren wir in ihm schon eine nicht gemeine Fruchtbarkeit in Erfindung und ein ungewöhnliches Talent für lebendige Darstellung. In seinen spätern Dramen, deren Zahl bis auf 208 steigt, entwickelt sich sein Talent immer üppiger und freier, und läßt es uns innig bedauern, daß seine mangelhafte Bildung ihn hinderte, der Gründer eines deutschen National-Drama's zu werden. Die Sprache bleibt zwar auch in seinen spätern Producten rauh, doch haben sie einen trefflichen Kern und zeichnen sich nicht selten durch eine höchst sinnreiche Erfindung, durch tiefe Gemüthlichkeit, eine witzige

Darstellung und treffende Satire aus. Bis zum Jahre 1530 haben die Dramen des Hans Sachs nur einen Akt; in diesem Jahr schrieb er das erste dreiaktige Stück unter dem Titel: „Comœdia, darinnen die Göttin Pallas die Tugend und die Göttin Venus die Wollust verführt“. Späterhin schrieb er fünfaktige, und im Jahre 1551 das erste siebenaktige Stück, nämlich „Florio des Königs Sohn auß Hispania mit der schön Biancephora.“ Sein letztes Drama ist eine wunderliche Umarbeitung des Terenzischen Eunuchus, und führt den Titel: „Ein Schöne Comedi Terenzii, des Poeten, vor 1700 Jahren beschriben, Von der Bulerin Thais, vnd ihren zweyen Bülern, dem Ritter Thraso vnd Phädria.“ Es ist im Jahre 1563, also 13 Jahre vor des Dichters Tode geschrieben, und liefert den Beweis, daß Hans Sachs sich 46 Jahre hindurch mit der Abfassung von Komödien und Fastnachtsspielen beschäftigt hat, nämlich vom Jahre 1517—1563.

Unter den Zeitgenossen und unmittelbaren Nachfolgern Hans Sachsens beschäftigten sich zwar viele mit der dramatischen Poesie, indessen stehen sie in ihren Leistungen größtentheils tief unter dem großen Meisterfänger. Fast in allen spricht sich die damals ziemlich allgemein herrschende Vorliebe für alte Religionsdramen deutlich aus, namentlich ist es die Geschichte Josephs, die von den Dichtern vorzugsweise dramatisirt wird. Selten ist der Stoff der alten Mythologie, noch seltener der altdeutschen Sage — was beides bei Hans Sachs so häufig der Fall ist — entnommen. Die bessern dramatischen Dichter des sechzehnten Jahrhunderts sind folgende: Gengenbach (seit 1519), Grymm (seit 1520), Ham und Gress von Zwickau (f. 1535), Rebhum (f. 1536), Tyrolf (f. 1538), Thomas Kirchmeyer von Straubing (f. 1541), Friginger und Jacoby (f. 1555), Schward (f. 1565), Rulf (f. 1566), Roll (f. 1573), Agricola (f. 1578), Bitter (f. 1583), die Gebrüder Nicodemus Frischlin, der lateinisch, und Jacob Frischlin, der deutsch schrieb (f. 1589), Spangenberg (f. 1590), Puschmann, ein Schüler des Hans Sachs, der sich noch Meisterfänger nennt, und in der Vorrede zu einer seiner Komödien eine Art Poetik liefert, und Jacob Myrer, der alle genannten bei weitem überragt und der einzige Epochenmachende unter ihnen ist. Indessen darf nicht unerwähnt bleiben, daß schon im Jahre 1535 Heinrich Ham Terenzs Andria und den Eunuchus mit vielem Geschick übersezte und daß seine Arbeit so allgemeinen Beifall fand, daß sie in den Jahren 1553, 1586, und noch 1602 neue Auflagen erlebte. In demselben Jahre (1535) wurde auch die erste Comödie des Plautus, nämlich Aulularia, von Gress von Zwickau ins Deutsche übertragen, eine gleichfalls nicht verdienstlose Arbeit. In metrischer Hinsicht sehr beachtenswerth ist Paul Rebhum's im Jahr 1536 erschienenen Lustspiel: „Ein Geistlich spiel von der Gotsfürchtigen vnd keuschen Frauen Susannen ganz lustig vnd fruchtbarlich zu lesen.“ Rebhum schreibt so gute Verse, wie kein dramatischer Dichter vor ihm, und läßt jambische und trochäische Verse in regelmäßigen Abtheilungen, bald mit ausschließlich männlichen, bald mit ausschließlich weiblichen, bald mit gemischten Reimen, auf einander folgen. Außerdem führt er einen in vier Strophen getheilten Chor ein, der wirklich eine Art Schicksals-Repräsentanten oder Interpreten vorstellt. Die Länge der Verse ist ungleich: die Jamben sind meistens vierfüßig, mitunter auch dreifüßig; die Trochäen ebenfalls vierfüßig, theilweise aber auch sechsfüßig. Der Chor, dessen Versmaaß einige Aehnlichkeit mit den antiken lyrischen Metren hat, ist mit Noten versehen und war also zum Abfingen bestimmt. Sonst ist die Dichtung werthlos. Im Jahre 1584 erschien die erste, dem Geiste des Zeitalters angepasste, deutsche Uebersetzung einer Griechischen Tragödie, nämlich Euripides' Iphigenia in Aulis, die freilich nur eine literarhistorische Bedeutung hat, da die Uebersetzung höchst geschmacklos und die Sprache ungleich fehlerhafter ist, als bei andern gleichzeitig lebenden Schriftstellern, wie dies schon aus dem Titel erhellt, der vollständig so lautet: „Iphigenia in Aulide, ein vberaus schöne Historia oder Comœdiotragedia, von des Mycenischen Königes Agamemnonis Tochter, welche sich willig für die Griechische Armada, so nach Troia geschifft, in todt gegeben. Nüzlichen zu lesen vnd zu Agiren, aus Griechischer sprach mit vleis beschriben. Durch Michaelen Babsi von Ro, Pfarrer zu Mohorn. 1584.“

Ungleich höher steht, wie schon erwähnt, Jacob Ayrer, ein jüngerer Zeitgenosse Hans Sachsens, Notarius und Procurator zu Nürnberg, wo er auch 1618 starb. Er hielt sich nicht ausschließlich an biblische Stoffe, sondern nahm sein Material theils aus der alten Sage, theils aus der Geschichte; dabei ist seine Sprache ungleich reiner, als die seiner Vorgänger, und seine Charakterschilderung treffender und gehaltener. Auch offenbart er bereits eine gute Einsicht in die dramatische Oekonomie, giebt eine ziemlich geschickte Exposition und weiß den Situationen durch gesteigerte Verwicklung bis zum Schluß Interesse zu geben. Einige seiner Lustspiele können, wie schon Roberstein richtig bemerkt, als die ersten deutschen Intriguenstücke angesehen werden. Die Zeit, wann seine Dramen entstanden, läßt sich nicht genau angeben; nach Einigen soll er sein erstes Stück ein Jahr vor Hans Sachsens Tode, also 1575, sein letztes 1589 geschrieben haben; nach Andern fallen die meisten erst nach 1600, und nicht mit Unrecht will man in ihnen den Einfluß der Englischen Dramen, die zu Anfange des 17ten Jahrhunderts durch umherziehende Englische Schauspieler in Deutschland bekannt geworden waren, wahrnehmen. Ayrer ist ein außerordentlich fruchtbarer Dichter, denn die Gesamtzahl seiner Schauspiele soll sich auf ungefähr hundert belaufen, von denen jedoch nur 66 gedruckt erschienen sind, und zwar im Jahre 1618 in einem Foliobande unter dem Titel:

Opus Theatricum, oder dreißig ausbündige schöne Comedien vnd Tragedien von allerhand Denkwürdigen alten Römischen Historien vnd andern Politischen geschichten vnd gedichten, Sampt noch andern Sechs und dreißig schönen lustigen vnd kurzweiligen Faßnacht oder Possen-Spielen. Durch Weyland den Erbarh vnd wolgelährten Herrn Jacobum Ayrer, Notarium Publicum, vnd Gerichts-Procuratorem zu Nürnberg seeligen. Auß mancherley alten Poeten vnd Scribenten zu seiner weil vnd lust mit sonderm fleiß zusammen colligirt, vnd in Teutsche Reimen Spilweis verfasst, das man alles Persönlich agirn kan. Sampt einem darzu gehörigen Register. Nürnberg, Fol.

Der rasche Aufschwung, der in der Literatur der Romanischen Nationen gegen das Ende des sechzehnten und zu Anfange des siebzehnten Jahrhunderts, als Folge des neu erwachten Studiums der alten Klassiker, sichtbar wird, konnte in Deutschland nicht hervortreten, theils wegen der geringern Verwandtschaft der Deutschen und Lateinischen Sprache, theils wegen der ungünstigen Einwirkung der politischen Zerwürfniß in Deutschland auf die Entwicklung eines freien geistigen Lebens. Während jene daher rasch einer gewissen Kunstvollendung entgegengingen, schritten die Deutschen auf der Entwicklungsbahn nur langsam vor, und der belebende und richtig leitende Einfluß der Alten offenbarte sich bei ihnen nur in vereinzelten Erscheinungen, welche eine allgemeine Geschmacksverirrung und eine verkehrte Richtung der Dichter zu verhüten nicht im Stande waren. Der lang verhaltene gegenseitige Haß der verschiedenen Religionspartheien in Deutschland brach endlich in hellen Flammen aus, und der verheerende dreißigjährige Krieg zerriß Deutschlands Einheit gänzlich und lähmte alle Kraft des Volks auf lange Zeit hin. Entfittlichung und Verarmung gingen Hand in Hand und führten zu einer solchen Erniedrigung der ganzen Nation, daß sie eines vollen Jahrhunderts bedurfte, um die eigene Würde und die Achtung des Auslandes wieder zu gewinnen. Dazu kommt, daß gerade um diese Zeit der Einfluß der französischen Sitten und Moden allgemein ward und vorzugsweise diejenigen Stände berückte, die zunächst berufen waren, der neuern Literatur ein wahrhaft nationales Leben einzuhauchen, Fürsten und Adel. Die französische Sprache wurde Hofsprache; der Adel, immer an die Fürsten sich drängend, gab sich diesen zu gefallen einen Französischen Anstrich und der höhere Bürgerstand schämte sich nicht, durch Nachäffung des Adels zum gänzlichen Verfall deutscher Eigenthümlichkeit ebenfalls die Hand zu bieten. Daß unter solchen Umständen die Literatur sich nicht heben konnte, ist augenfällig, und es darf uns gar nicht befremden, wenn bald eine verderbliche Sprachmengerei entstand, die zu vollständigem Barbarismus zurückzuleiten drohte, und die Deutschen der damaligen Zeit zu dem lächerlichsten und verächtlichsten Volke in Europa machte. Der Gelehrte schrieb

lateinisch, der Vornehme Französisch; wer sich etwa herabließ, in seiner Muttersprache zu schreiben, der staffirte dieselbe dergestalt mit lateinischen und französischen Ausdrücken und Redensarten aus, daß ein Gemengsel daraus hervorging, in dem sich der höchste Grad von Pedanterie und Geschmacklosigkeit kundgab, und das alle Nationalliteratur, zumeist die poetische, die sich gegen fremde Elemente immer am meisten sträubt, zu vernichten drohte. Zwar fehlte es nicht an Einzelnen, die das Verderben erkannten und dem Unwesen zu steuern suchten, aber ihre Bestrebungen waren unzureichend und ihre warnende Stimme verhallte. Selbst die Vereine, die unter den Namen „der Palmenorden“, „die deutschgesinnte Genossenschaft“, „der gekrönte Blumenorden“, „der Schwanenorden an der Elbe“ u. a. sich bildeten, erreichten das vorgesteckte Ziel, Reinigung der Muttersprache von fremden Wörtern, so wenig, daß sie sich vielmehr den Spott der verblendeten Zeitgenossen zuzogen. Kein Wunder daher, daß selbst das fleißigste Studium der Dichter des klassischen Alterthums der vaterländischen Poesie keinen Nutzen brachte, sondern daß sie in eben dem Grade an innerem Gehalt verarmte, wie sie an äußerem Prunk und Glitter zunahm. Erst mit Opitz, der die kräftige, reine Sprache Luther's zur allgemeinen Dichtersprache erhob, und dessen Verdienst um Sprachreinigung und Einführung reinerer und edlerer Formen in die Poesie nicht genug anzuerkennen ist, begann eine neue Epoche in der deutschen Nationalliteratur. Er verwandte auf Stil und Versbau den größten Fleiß und lehrte die deutschen Dichter die verschiedenen Versmaße unterscheiden. Freilich stieg er dabei nicht zu der Quelle zurück, aus der er hätte schöpfen sollen — zu den künstreichen poetischen Formen der Dichter aus der Schwäbischen Periode —, sondern entlehnte seine Metren von Franzosen, Italienern und Holländern; indessen kann ihm dies nicht zum Vorwurf gereichen, da jene reiche Quelle seinem Zeitalter ganz fremd geworden war. Leider erwarb sich Opitz, neben Weckherlin, das Unverdienst, den von den Franzosen erfundenen Alexandriner in die deutsche Poesie, insbesondere in die dramatische, einzuführen, wo er, als kein geringes Hemmnis der Entwicklung des Gefühls für rhythmischen Wohlklang, bis tief in das achtzehnte Jahrhundert hinein sich in großem Ansehn erhielt. Ueberhaupt sind Opitz's Verdienste um diese Dichtungsart ungleich geringer, als um die lyrische, die didaktische und die beschreibende; denn sie beschränkten sich auf die Uebersetzung der „Antigone“ des Sophokles, der „Trojanerinnen“ des Seneca und zweier italienischer Stücke, nämlich des Singspiels „Daphne“ und des geistlichen Trauerspiels „Judith“. Wie wenig Opitz in das wahre Wesen der dramatischen Poesie einzudringen vermochte, geht zur Genüge aus seinem Urtheile über den lateinischen Dichter Seneca hervor, den er als mustergültigen Dramatiker ansieht und alles Ernstes dem Sophokles und Shakespeare an die Seite gesetzt wissen will. Seine Neigung zum Rhetorischen und zur Reflexion — die freilich seine Zeitgenossen nicht für einen Fehler hielten — hemmte den freien Ausfluß seiner Phantasie und ließ ihn nicht zu einem selbstständigen Schöpfer von National-Dramen werden, sondern verführte ihn, die eigene Kraft mißachtend, Ausländer zu Vorbildern zu wählen und den Franzosen und Holländern ihre sentenziöse Nüchternheit und steife Glätte zu entnehmen. Diesem Geschmacke huldigten auch seine zahlreichen Schüler, die nach dem Muster der Holländer die Chöre wieder einführten und auch sonst die Tragödien mit zahlreichen Gesängen durchflochten, wodurch sie, ihrer Meinung nach, sich kein geringes Verdienst erwarben, indem sie so den Reiz des italienischen Schäferspiels mit dem Ernst des allegorischen Drama's zu verbinden glaubten. Erst dem Glogauer Dichter Andreas Gryphius — (er starb am 16. Juli 1664) — gebührt das Verdienst, die dramatische Poesie der Deutschen aus ihrer Niedrigkeit hervorgezogen, und mit Trauerspielen und Lustspielen bereichert zu haben, die durch geschickte Wahl des Stoffs, gute Anordnung, richtige Charakterzeichnung und eine edle, poetische Sprache Alles, was bis dahin auf diesem Gebiete erschienen war, weit überragen. Ihm wurde daher auch mit Recht der ehrenvolle Beiname zu Theil: Vater des deutschen Drama's.

Schulnachrichten

über

das Jahr von Ostern 1837—38.

A. Lehrverfassung.

P r i m a.

Ordinarius: der Direktor.

1) Deutsch. 2 St. Geschichte der deutschen Literatur, 1 St. Rückgabe der häuslichen Ausarbeitungen abwechselnd mit Lektüre (Abschnitte von *Klopstock*, *Lessing*, *Herder*, *Wieland*, *Göthe*, *Schiller* u. a. m.) 1 St. Prof. *Müller*.

2) Latein. 8 St. Im Sommer: *Horat. Carm.* (lib. II, III, bis 5 incl.) abwechselnd mit *Cic. Tusc.* (lib. I. IV.) 4 St. Dir. *Wendt*. *Tacit. Ann.* lib. III. 51. — IV. 20. 2 St. Prof. *Martin*. Im Winter: *Horat. Carm.* III. 6. — IV. 3. 2 St. Prof. *Martin*. *Cic. Accusat.* in Verr. lib. V. abwechselnd mit *Tacit. Ann.* lib. IV. 21. — VI. incl. 4 St. Dir. *Wendt*.

Stilübungen bestehend in freien Arbeiten, Exercitien und mündlichen Extemporalien aus *Zumpt's* Aufgaben, 2 St. Derselbe.

3) Griechisch. 6 St. Grammatik (Gebrauch der Tempora und Modi), Exercitien und Extemporalien, 1 St. Im Sommer: *Jacobs Attica*, Abschnitt XIV—XXII., 3 St. Prof. *Martin*. *Ilias* lib. VII—XI. V. 520., 2 St. Oberl. *Ziegler*. Im Winter: *Sophocles Electra*, 3 St. Prof. *Martin*. *Plat. Apol. Socrat. und Criton.*, 2 St. Oberl. *Ziegler*. In einer dritten Stunde las derselbe alle 14 Tage *Odyss.* lib. XVII. XVIII. und *Ilias* lib. XII.—XIV. incl.

4) Hebräisch. 2 St. Erste Abtheilung: Ausgewählte Psalmen, 1 St. Extemporalien und Repetition der Formenlehre, 1 St. Zweite Abtheilung: Uebersetzung aus dem Lesebuch von *Gesenius* pag. 12—60. und Einübung der Verbalformen, 2 St. Oberl. *Schönborn*.

5) Französisch. 2 St. Exercitien und freie Arbeiten, 1 St. Lektüre im Handb. v. *Ideler*, 3. Band d. Abschn. *Thiers*, *Thierry*, *Mignet*, *Bignon*, *Lerminier* und *B. Constant*, und im Handb. v. *Ideler* und *Nolte*, *Molière l'Avare* und d. Abschn. *Voltaire*, 1 St. Oberl. *Ziegler*.

6) Polnisch. 2 St. Im Sommer: L. Herberg, im Winter Prof. Popliński, Podstoli von Krasicki, 1 St. Extemporalien abwechselnd mit d. Rückgabe der freien Ausarbeitungen, womit bisweilen mündliche Extemporalien aus den Aufgaben von Zumpt verbunden wurden, 1 St.

7) Evangelische Religion comb. mit Secunda. 2 St. Erklärung des Römerbriefes vom 5. Cap. bis zu Ende und des ersten Briefes an die Corinthier nach dem Grundtext, 1 St. Kirchengeschichte von Constantine d. Gr. bis Pius VII., 1 St. Oberl. Trinkler.

Katholische Religion. 2 St. Erste Abtheilung, bestehend aus Schülern der vier oberen Klassen. Im Sommer: Begriff und Eintheilung der Religionslehre, Natürliche und geoffenbarte Religion. Ansehen der N. T. Bücher. Erkenntnismittel der Lehre Jesu, 1 St. Religionsgeschichte von Constantine d. Gr. bis Carl dem Gr. nach Barthels Religionsgeschichte. Im Winter: Lehre über Gott und über das Verhältniss dieser Welt zu Gott, nach Siemer's Religionsbuch, 1 St. Lesung und Erklärung des Evangel. Matthäi, 1 St. Mans. Grandke.

Zweite Abtheilung, bestehend aus Schülern der drei untern Klassen. Im Sommer: Glaubenslehre. Dasein und Eigenschaften Gottes, Bibel und Tradition nach Ontrup's Katechismus, 1 St. Geschichte des A. T. nach Kabath, 1 St. Im Winter: Schöpfung, Sündenfall und Erlösung, 1 St. Geschichte des A. T. beendet, 1 St. derselbe.

8) Mathematik. 4 St. Lehrb. von Tellkampf. Im Sommer: Repetition der ebenen Geometrie, 2 St. Combinationslehre, binomischer Lehrsatz, Exponentialreihe und logarithmische Reihe, Berechnung der natürlichen und künstlichen Log. Im Winter: Trigonometrie, 2 St. Repetition der Arithmetik, 2 St. Monatlich 1 Extemporale. Oberl. Loew.

9) Naturwissenschaften. 2 St. Im Sommer: Botanik. Im Winter: Repetition der Physik. Derselbe.

10) Geschichte. 2 St. Allgemeine von 1492—1830. Die Schüler benutzten zur Repetition Schmidt's Grundriss und die Tabellen von Bötticher-Wigand. Dir. Wendt.

11) Geographie. 1 St. Physische Geogr. v. Europa, Oberl. Ziegler.

12) Philosophie. 1 St. Empirische Psychologie, Prof. Müller.

S e c u n d a .

Ordinarius: Prof. Dr. Müller.

1) Deutsch. 2 St. Anleitung zur Anfertigung schriftlicher Ausarbeitungen und Rückgabe der schriftlichen Aufsätze, 1 St. Theorie der Dichtungsarten mit Lektüre abwechselnd, Prof. Müller.

2) Latein. 8 St. Liv. lib. V. VI. und Repetition der ganzen Syntax, verbunden mit Exercitien und Extemporalien, 4 St. Dir. Wendt. Cic. Orat. p. Leg. Man. und de Senectute, 2 St. Prof. Becke. Exercitien und Extemporalien, 2 St. Derselbe.

3) Griechisch. 6 St. Arrian. Anab. Alex. III. 2 St. Grammatik, (Partikeln Buttm. § 115. 116. Syntax. § 122—133.) 1 St. Exercitien und Extemporalien, 1 St. Prof. Martin. Odyss. lib. XIV—XVII. incl., 2 St. Oberl. Ziegler.

4) Hebräisch. Siehe Prima.

5) Französisch. 2 St. Exercitien 1 St. Lektüre in Ideler und Nolte 1 Bd. Abschn. Frédéric II., Mably, Thomas, Du Paty, Buffon, Bonnet, Barthélemy, Raynal, Marmontel, La Harpe. Oberl. Ziegler.

6) Polnisch. 2 St. Im Sommer: *L. Herberg*; im Winter: Prof. *Popliński*. Lektüre der *Wypisy*, Uebersetzungen in das Polnische aus *Welter's* Geschichte, Exercitien, Extemporalien und kleine freie Aufsätze.

7) Religion. Siehe Prima.

8) Mathematik. 4 St. Lehrb. v. *Tellkampf*. Stereometrie, 2 St. Logarithmen, arithmetische und geometr. Reihen des 1. und 2. Grades. Monatlich 1 Extemporale. Ausarbeitung der stereometrischen Lehrsätze. Oberl. *Loew*.

9) Physik. 2 St. Mechanik. Derselbe.

10) Geschichte. 2 St. Römische bis 476 n. Chr. Oberl. *Trinkler*.

11) Geographie. 1 St. Uebersicht der mathemat. und physikal. Geographie nebst der Climalehre, dann Uebersicht der physikalisch. Geogr. der aussereurop. Erdtheile. Oberl. *Ziegler*.

T e r t i a.

Ordinarius: Oberl. *Ziegler*.

1) Deutsch. 2 St. Grammatik nach *Becker* (Satzlehre), 1 St. Rückgabe der vierzehntäglichen Aufsätze mit Deklamationsübungen abwechselnd. Prof. *Müller*.

2) Latein. 8 St. *Ovid. Metam.* II. 1—366., VII. 1—349., VIII. 260—545. Prosodie und kleine metrische Uebungen, 2 St. Prof. *Martin*. *Caes. d. B. G.* VI. VII. I. 3 St. Repetition der ganzen Syntax nach *Zumpt* von § 362—671., 2 St. Exercitien und Extemporalien, 1 St. Prof. *Benecke*.

3) Griechisch. 6 St. Im Sommer: *Jacobs* Elementarb. S. 76—80., 115—153. Im Winter: dasselbe S. 153—169., 180—192., 221—228., 2 St. *Odyss.* lib. X. 2 St. Grammatik (Ausführliche Wiederholung und Erweiterung der ganzen Formenlehre einschliesslich der *Verb. anom.* Exercitien und Extemporalien, 2 St. Prof. *Martin*.

4) Französisch. 2 St. Exercitien und Grammatik, 1 St. *Charles XII.* liv. 2. und 3., 1 St. Oberl. *Ziegler*.

5) Polnisch. 2 St. Im Sommer: *L. Herberg*. Im Winter: Uebersetzungen aus den *Wypisy* und *Welter's* Geschichte, Exercitien und Einübung der Grammatik. Prof. *Popliński*.

6) Evangelische Religion. 2 St. Christliche Glaubens- und Sittenlehre. Erklärung der 3 ersten Artikel des zweiten Hauptstücks im luth. Katechismus. Die Lehre von dem Wesen und den Wirkungen des heil. Geistes, von den Heilmitteln und der Heilsordnung, von dem Verhältniss der göttlichen Gnade zur menschlichen Freiheit, — die Lehre vom Gebet. Oberl. *Trinkler*.

Katholische Religion. Siehe Prima.

7) Mathematik. 4 St. Lehrb. von *Tellkampf*. Im Sommer: Planimetrie bis zum Verhältnisse der Linien am Kreise. Oberl. *Loew*. Gleichungen des ersten Grades mit einer und mit mehreren unbekannten Grössen, 2 St. *L. Herberg*. Im Winter: Planimetrie bis zum Schlusse, 2 St. Lehre von den Potenzen und Wurzeln, 2 St. Monatlich ein Extemporale. Oberl. *Loew*.

8) Physik. 2 St. Magnetismus, Reibungs- und Contactelektrizität, Elektromagnetismus, Thermoelektrizität, Magnetoelektrizität, — Wärme. Oberl. *Loew*.

9) Geschichte. 2 St. Lehrbuch von *Welter*. Römische Geschichte bis 476. n. Chr. und Repetition der ganzen alten Geographie und Geschichte. Oberl. *Trinkler*.

10) Geographie. 2 St. Uebersicht der mathem. Geographie und Climalehre. Oberl. *Ziegler*.

Ober-Quarta.Ordinarius: Oberl. Dr. *Trinkler*.

1) Deutsch. 2 St. Grammatik nach *Becker* (Satzlehre), 1 St. Rückgabe der 14täglichen häuslichen Aufsätze, und Hersagen auswendig gelernter Mustergedichte, 1 St. Oberl. *Trinkler*.

2) Latein. 8 St. Grammatik (die Syntax nach *Zumpt* von § 493—671.), 3 St. *Corn. Nepos. Thrasyb., Conon, Dion, Iphicrates, Chabrias, Timotheus, Datames, Epaminondas*, 3 St. Oberl. *Trinkler*. Achttägl. Exercitien abwechselnd mit Extemporalien.

Uebersetzung der grösseren Erzählungen und des Anhangs im Lesebuch von *Benecke* mit steter Wiederholung der dahin gehörenden syntaktischen Regeln, 2 St. Schulamts-Cand. *Fechner*.

3) Griechisch. 5 St. Formenlehre bis zu den *Verb. anom. excl.* Uebersetzung von *Jacobs* Elementarb. bis pag. 48. Vierzehntägl. Exercitien mit Extemporalien abwechselnd. Oberl. *Schönborn*.

4) Französisch. 2 St. Grammatik: Einübung der *verbes irréguliers* nebst Wiederholung der Lehre vom *pronom*, 1 St. Uebersetzen der grösseren Lesestücke in *Hermanns* Grammatik, 1 St. L. *Kuhm*. Exercitien und Extemporalien 14täg. abwechselnd.

5) Polnisch. 3 St. Uebersetzen aus den *Wypisy*, Grammatik, Exercitien mit Extemporalien abwechselnd. Im Sommer L. *Herberg*; im Winter Schulamts-Cand. *Fechner*.

6) Evangelische Religion. 2 St. Hauptlehren der Glaubenslehre an Bibelstellen erläutert. Oberl. *Schönborn*.

Katholische Religion. Siehe Prima.

7) Mathematik. 4 St. Nach dem Lehrb. von *Tellkamp* die Lehre von den Dreiecken, Vierecken und Polygonen, einige Extemporalien, 2 St. Proportionen und ihre Anwendung auf die praktischen Rechnungsarten; die 4 Spezies mit allgemeinen und entgegengesetzten Grössen, 2 St. Im Sommer L. *Herberg*, im Winter Sch.-C. *Fechner*.

8) Physik. 2 St. Von den einfachen Grundstoffen und deren Verbindungen, a) nicht metallische, b) metallische. Oberl. *Loew*.

9) Geschichte. 2 St. Lehrb. v. *Welter*. Alte Geschichte bis 476. n. Chr. Prof. *Müller*.

10) Geographie. 2 St. Vorbegriffe der mathem. und phys. Geogr. Topische Geogr. der aussereurop. Welttheile, nach *Roon*. Oberl. *Ziegler*.

Unter-Quarta.Ordinarius: Prof. Dr. *Müller*.

1) Deutsch. 3 St. Grammatik nach *Wurst's* Sprachdenklehre, 1 St. Rückgabe der schriftlichen Aufsätze, 1 St. Uebungen im freien Vortrage von Gedichten und prosaischen Erzählungen, 1 St. Prof. *Müller*.

2) Latein. 8 St. Im Sommer: Lat. Lesebuch v. *Benecke* mit Auswahl pag. 1—88, 3 St. Grammatik nach *O. Schulz*: die Lehre von den Casus und deren Einübung durch Exercitien und Extemporalien, 5 St. Im Winter: im Lesebuch pag. 1—88. die im Sommer nicht gelesenen Stücke, 3 St. Repetition der Casusregeln, Exercitien und Extemp., 5 St. Prof. *Benecke*.

3) Französisch. Im Sommer 3, im Winter 2 St., die ganze Formenlehre bis zum Anfang der unregelmässigen Zeitwörter. Uebers. der leichteren Stücke in *Hermanns* Gram. L. *Kuhm*.

4) Polnisch. 3 St. Die Formenlehre, Uebersetzungen in *Polsfuss* Leseb., Exercitien und Extemporalien, im Sommer L. *Herberg*, im Winter Sch.-C. *Fechner*.

5) Evangelische Religion. 2 St. Die Lebensgeschichte Jesu von der Wahl der Jünger an; nähere Betrachtung einiger der vorzüglichsten Gleichnisse und Aussprüche Jesu; die Geschichte der Ausgießung des heil. Geistes und der Stiftung der ersten christl. Gemeinde in Jerusalem; Auswendiglernen angemessener Bibelstellen. Sch.-C. *Fechner*.

Katholische Religion. Siehe Priina.

6) Rechnen. 4 St. Die Lehre von den gemeinen Brüchen und ihre Anwendung in den gewöhnlichen praktischen Rechnungsarten; im Sommer L. *Herberg*, im W. Sch.-C. *Fechner*

7) Geometrie. 1 St. Formenlehre. Geometrische Zeichenübungen und Combinationen. L. *Kuhm*.

8) Naturlehre. 2 St. Die Lehre von den allgemeinen Eigenschaften der Körper, anschaulich gemacht durch Experimente. L. *Brüllow*.

9) Geschichte. 2 St. Leitfaden v. *Volger*. Allgemeine Uebersicht der ganzen Geschichte. Prof. *Müller*.

10) Geographie. 3 St. Politische Geogr. aller 5 Erdtheile, nach *Roon*. Prof. *Müller*.

11) Kalligraphie. 1 St. L. *Brüllow*.

Q u i n t a.

Ordinarius: Oberl. *Schönborn*.

1) Deutsch. 3 St. Im Sommer: Grammatik nach *Wurst* bis zur Lehre von der Wortfolge im einfachen Satz, 1 St. Extemporalien abwechselnd mit häuslichen Ausarbeitungen, 1 St. Uebungen im Lesen, Deklamiren und Erzählen, 1 St. Sch.-C. *Fechner*. Im Winter: Grammatik. Die Lehre vom erweiterten einfachen Satz. Alles übrige wie im S. Sch.-C. *Krupski*.

2) Latein. 6 St. Im Sommer: Repetition und Einübung der Formenlehre ohne genaueres Eingehen auf irreguläre Verbalformen. Im Winter: Auswendiglernen und Einüben der unregelmässigen Verbalformen. Uebersetzung des 1. und 2. Cursus in *Ellendt's* Leseb. Exercitien 8täg. mit Extemporalien wechselnd. Oberl. *Schönborn*.

3) Französisch. 3 St. Leseübungen und Formenlehre bis zur regelmässigen Conjugation incl. Exercitien und Extemporalien. L. *Kuhm*.

4) Polnisch. 3 St. Leseübungen; *być* und *mieć* und die Deklination der Substantiva und Adjektiva. Nachbildung der Paradigmata und Uebersetzungen aus *Czarnecki's* Beispielsammlung. Exercitien und Extemporalien. Im Sommer: Sch.-C. *Fechner*; im Winter: Sch.-C. *Krupski*.

5) Evangelische Religion. 2 St. Die Geschichte des israelitischen Volkes bis zur Römischen Herrschaft. Auswendiglernen geeigneter Bibelstellen. Sch.-C. *Fechner*.

6) Rechnen. 4 St. Wiederholung der 4 Spezies mit unbenannten, dann dieselben mit benannten Zahlen, ausgedehnt auf die im gemeinen Leben vorkommenden Rechnungsarten. L. *Kuhm*.

7) Naturbeschreibung. 2 St. Die Urthiere, Würmer, Insekten, Mollusken, die höheren Thierklassen, Vergleichung der Skelette derselben. L. *Brüllow*.

8) Geographie. 3 St. Oro- u. Hydrographie, nach *Roon* 1ster Cursus. Oberl. *Schönborn*.

9) Kalligraphie. 2 St. L. *Brüllow*.

Vorbereitungs - Klasse.

Ordinarius; L. Brüllow.

- 1) Deutsch. 4 St. Grammatik nach *Wurst*, bis zum erweiterten einfachen Satz. Orthographische Uebungen, Memoriren von Gedichten und Uebungen im Lesen. L. Brüllow
- 2) Latein. 8 St. Die Formenlehre bis zu den vier regelmässigen Conjugationen incl. Uebersetzungen im Leseb. von *Popliński* bis §. 61. Wöchentlich Exercitien und Extemporalien abwechselnd. Im Sommer: Sch.-C. *Fechner*; im Winter: Sch.-C. *Krupski*.
- 3) Französisch. 2 St. Uebungen im Lesen, im orthographischen Schreiben, Auswendiglernen von Vocabeln, und Einüben von *avoir* und *être* und des Wichtigsten von der Deklination. L. *Kuhm*.
- 4) Evangelische Religion. 2 St. Biblische Geschichte des A. u. N. T. L. Brüllow.
- Katholische Religion. Siehe Prima.
- 5) Rechnen. 4 St. Die 4 Spezies. L. Brüllow.
- 6) Naturbeschreibung. 2 St. Geschichte der Säugethiere. L. Brüllow.
- 7) Geographie. 2 St. Nach dem ersten Kursus des Leitfadens von *Roos* 1—9. Abschnitt. L. Brüllow.
- 8) Kalligraphie. 3 St. L. Brüllow.

Gesang.

Dieser Unterricht wurde in 5 Stunden wöchentlich und in drei Abtheilungen, von denen die beiden ersten den vierstimmigen Chor bildeten, ertheilt. Mit den Discantisten und Altisten, so wie mit den Tenoristen und Bassisten wurden die Gesangstücke in einer besonderen Stunde eingeübt und in einer dritten Stunde der ganze Chor zu vierstimmigen Motetten vereinigt. Die Abtheilung der Anfänger wurde von dem L. *Kuhm* in 2, die beiden andern von dem Oberl. *Trinkler* in 3 St. unterrichtet.

Zeichnen.

Dieser Unterricht wurde in 8 St. von dem L. *Perdisch* ertheilt. Die 3te Klasse (in 2 Abtheilungen zerfallend) zeichnete Linien, Winkel u. dgl. m., dann nach geometrischen Körpern; die zweite nach Vorlegeblättern; die 1ste nach Gyps.

Gymnastische Übungen.

Diese haben am 9. August angefangen und sind bis zum Schlusse des Sommer-Semesters am Mittwoch und Sonnabend Nachmittags von 5—7 fortgesetzt worden. L. *Kuhm*.

B. Verordnungen

der vorgesetzten Behörden von allgemeinerem Interesse.

Das Königliche Provinzial-Schul-Kollegium theilt unter dem 12. Juni 1837 dem Direktor mit, dass die evangelischen Schüler der beiden hiesigen Gymnasien das heilige Abendmahl gemeinschaftlich geniessen sollen, und verfügt, dass der Direktor des Marien-Gymnasiums zu gehöriger Zeit davon in Kenntniss gesetzt werde, wann die Feier bei dem Friedrich-Wilhelms-Gymnasium Statt finden soll.

Dasselbe verfügt unter dem 28. März 1837 auf Grund eines Cirkular-Erlasses des vorgeordneten Königlichen Ministeriums vom 4. ejusd., dass die Zahl der in den öffentlichen Lehrstunden in jeder Klasse gleichzeitig zu lesenden Autoren in den beiden alten Sprachen überall auf je zwei beschränkt werde.

Dasselbe verfügt unter dem 23. März 1837, dass die für diese Provinz angeordnete gegenseitige Mittheilung der bei jedem Gymnasium gelieferten Abiturientenarbeiten auch auf die Zeichnungen ausgedehnt werde, da diese Einrichtung sich bei den Schullehrer-Seminarien sehr vorthellhaft bewährt habe.

Dasselbe verfügt unter dem 30. November 1837, dass künftig die Sommerferien vom 6ten Juli bis zum 6. August dauern sollen.

Dasselbe übersendet unter dem 9. März d. J. dem Direktor ein Exemplar der unter dem 24. Oktober v. J. von dem vorgeordneten Königlichen Ministerium erlassenen Verfügung mit dem Auftrage, »das Wesentliche daraus, soweit es für das grössere Publikum geeignet ist, in dem nächsten Schulprogramme zur öffentlichen Kenntniss zu bringen.«

Jene Verfügung beginnt mit den Worten:

»Aus den gutachtlichen Berichten sämmtlicher Königlichen Provinzial-Schul-Kollegien über den im ersten Stücke der hiesigen medizinischen Zeitung v. J. enthaltenen Aufsatz des Regierungs- und Medizinal-Raths Dr. *Lorinser*: Zum Schutze der Gesundheit in den Schulen, hat das Ministerium die erfreuliche Ueberzeugung gewonnen, dass in den diesseitigen Gymnasien der Gesundheits-Zustand der Jugend recht befriedigend war und in der bisherigen Einrichtung dieser Lehr-Anstalten kein hinreichender Grund zu der beunruhigenden Anklage vorhanden ist, welche der etc. *Lorinser* gegen die deutschen Gymnasien überhaupt erhoben hat. Wenn die krankhaften Erscheinungen des Geistes und Körpers, welche der etc. *Lorinser* im Widerspruche mit andern Aerzten bei dem jüngeren Geschlechte bemerkt zu haben behauptet, wirklich vorhanden sind, so ist es wenigstens durch die bisherige Erfahrung in keiner Art erwiesen, dass durch die Gymnasien und ihre Verfassung jene krankhaften Anlagen hervorgerufen und gesteigert werden.«

Nachdem nun auf frühere diesen hochwichtigen Gegenstand betreffende Verfügungen Bezug genommen, heisst es: »Wenn auch hiernach mit Grund anzunehmen ist, dass bei einer umsichtigen und gewissenhaften Ausführung der in Bezug auf die Gymnasien bereits erlassenen gesetzlichen Vorschriften die geistige und körperliche Gesundheit der Jugend nicht gefährdet, vielmehr durch den Ernst des Unterrichts und die Strenge der Zucht, wie sie in den Gymnasien herrschen, selbst gegen die verderblichen Einflüsse der oft verkehrten häuslichen Erziehung und der materiellen Richtungen der Zeit erfolgreich geschützt wird: so glaubt das Ministerium dennoch die erfreuliche Aufmerksamkeit und lebendige Theilnahme, welche der oben gedachte Aufsatz des etc. *Lorinser* in den verschiedensten Kreisen der Gesellschaft gefunden hat, nicht unzweideutiger ehren zu können, als indem dasselbe wesentliche in den Gymnasien wahrgenommene Gebrechen und Mängel, welche der gedeihlichen Wirksamkeit dieser Anstalten hemmend entgegenstehen, so viel als möglich abzustellen sucht, und zugleich über mehrere, den Unterricht und die Zucht in den Gymnasien betreffende Punkte, die noch einer näheren Bestimmung zu bedürfen scheinen, im Folgenden das Erforderliche festsetzt:

»I. Damit nicht Knaben, welche nicht die erforderlichen Elementarkenntnisse, oder, wegen ihres noch zu zarten Alters, nicht das gehörige Maass von körperlicher und geistiger Ener-

„gie besitzen, den Gymnasien zur Aufnahme in die unterste Klasse fortwährend zugeführt werden, wird bestimmt, dass von jetzt an die Aufnahme der Knaben in die unterste Gymnasial-Klasse vor ihrem zehnten Lebensjahre nicht erfolgen soll.“ Nur für die Gymnasien dieser Provinz ist nachgegeben, dass in den nächsten 3 Jahren die Aufnahme in die unterste Klasse schon nach zurückgelegtem neunten Jahre geschehen darf.

„Wenn früher,“ so lauten die diese Anordnung begründenden Schlussworte „bei dem ungenügenden Zustande des städtischen Elementarschul-Wesens der Maasstab für die Kenntnisse der in die unterste Gymnasialklasse aufzunehmenden Knaben auf mechanisches Lesen, nothdürftiges Schreiben und die ersten Elemente des Rechnens selbst mit Genehmigung des Ministeriums beschränkt worden; so ist jetzt, nachdem fast überall in den Städten die Elementarschulen geregelt und verbessert sind, zur ferneren Beibehaltung dieses zu beschränkten Maasstabes kein dringender Grund vorhanden.“

Von den in die unterste Gymnasial-Klasse aufzunehmenden Schülern soll daher gefordert werden:

a) Geläufigkeit im logisch richtigen Lesen deutscher und lateinischer Druckschrift; Kenntniss der Redetheile und des einfachen Satzes praktisch eingeübt; Fertigkeit im orthographischen Schreiben. b) Einige Fertigkeit, etwas Diktirtes leserlich und reinlich nachzuschreiben. c) Praktische Geläufigkeit in den vier Spezies mit unbenannten Zahlen und in den Elementen der Brüche. d) Elementar-Kenntniss der Geographie, namentlich Europa's. e) Bekanntschaft mit den Geschichten des alten Testaments und mit dem Leben Jesu. f) Erste Elemente des Zeichnens verbunden mit der geometrischen Formenlehre.

Es wird dabei ausdrücklich bemerkt, „dass die Gymnasial-Verfassung nicht auf sieche und kranke, sondern auf gesunde Knaben und Junglinge berechnet ist; daher sind die Eltern, welche für solche körperlich oder auch geistig untüchtige Schüler die Aufnahme nachsuchen, vor den Gefahren, welchen sie dieselben aussetzen, um so ernstlicher zu warnen, je häufiger noch immer junge Leute, die für ein Handwerk oder Gewerbe zu schwach sind oder scheinen, sich ohne allen inneren Beruf zu den wissenschaftlichen Studien drängen, und den grossen in dieser Laufbahn unvermeidlichen Anstrengungen erliegen.“

Zur Vermeidung von Missverständnissen scheint es nothwendig, bei dieser Gelegenheit das verehrliche Publikum über das bisherige und künftige Verhältniss unserer Vorbereitungs-Klasse zu der Quinta unsers Gymnasiums in Kenntniss zu setzen.

Bei Errichtung des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums wurde die an dem aufgehobenen Gymnasium höhern Orts angeordnete Einrichtung beibehalten, dass zur Aufnahme in die Sexta Vorkenntnisse verlangt wurden, die auf andern Gymnasien erst in der Sexta erworben, also bei der Aufnahme in die Sexta nicht gefordert zu werden pflegen, namentlich Fertigkeit in der lateinischen Formenlehre bis zu den vier regelmässigen Konjugationen incl. Da aber die Erfahrung gelehrt hatte, dass die Behufs der Aufnahme in die Sexta geprüften Schüler grösstentheils abgewiesen werden mussten, weil jene vorschriftsmässigen Kenntnisse ihnen fehlten, und andererseits diejenigen, die das Examen bestanden, meist nur für dieses Examen oberflächlich, mechanisch, und in einseitiger Beschränkung auf das Latein vorbereitet waren: so erschien es wünschenswerth, dem Friedrich-Wilhelms-Gymnasium eine siebente Klasse zu geben, für solche Knaben bestimmt, die in ihr erst das Latein anfangen, und hierin, so wie in allen übrigen Lehrgegenständen die für die unterste Gymnasial-Klasse erforderlichen Vorkenntnisse sich erwerben könnten. Daher wurde gleich bei Errichtung des Gymnasiums eine siebente Klasse unter dem Namen „Vorbereitungs-Klasse“ gegründet, auf Ostern 1836 der Sexta des Gymnasiums der Name Quinta gegeben, und in dem ersten damals ausgegebenen Programm Folgendes zur öffentlichen Kenntniss gebracht. „Da der Name der Vorbereitungs-Klasse auf die Ansicht führen könnte, dass sie nichts weiter, als die Vorbereitung für die unterste Gymnasial-Klasse, also für die Sexta gewähren solle; so ist Folgendes zu bemerken: Die unterste Gymnasial-Klasse heisst von Ostern d. J. ab Quinta, und hat, wie aus einer auch nur flüchtigen Einsicht der Programme anderer Gymnasien sich ergibt, in allen Lehrgegenständen das Pensum einer Quinta. Die Vorbereitungs-Klasse, die bloss deshalb

ihren Namen behält, und nicht Sexta benannt werden kann, weil der Gymnasial - Etat ihre förmliche Einverleibung in das Gymnasium nicht verstattet, ist bestimmt, die Stelle einer Sexta zu vertreten. Die Aufnahme soll in der Regel nicht vor dem vollendetem achten Lebensjahre stattfinden; Vorkenntnisse im Latein werden gar nicht verlangt; unerlässlich dagegen ist Fertigkeit im Lesen deutscher und lateinischer Schrift, und wenigstens einige Fähigkeit im Diktandoschreiben, wobei es natürlich mit orthographischen Fehlern nicht zu genau genommen werden kann.

Da diese Klasse in den $3\frac{1}{2}$ Jahren ihres Bestehens durchschnittlich vierzig Knaben gehabt, und ihrer Bestimmung erfreulich entsprochen hat, soll sie nach dem Willen der vorgesetzten Königlichen Behörde so lange fortbestehen, als eine fortdauernd lebhafte Theilnahme des Publikums die Ueberzeugung gewährt, dass sie einem dringenden Bedürfniss abhilft.

Ihre bisherige Einrichtung wird aber, um einerseits der Verfügung des Königlichen Ministeriums zu entsprechen, andererseits Knaben vor dem vollendeten neunten Lebensjahre aufnehmen zu können, jetzt folgende Veränderungen erfahren. Die Klasse zerfällt künftig in zwei Abtheilungen. In die untere Abtheilung werden Knaben aufgenommen, die das achte Jahr zurückgelegt haben, und ausser der Fertigkeit im Lesen deutscher und lateinischer Schrift, ein nicht zu rasches Diktat einigermaassen richtig nachzuschreiben im Stande sind. Nachdem sie die in jener Verfügung bezeichneten Vorkenntnisse, welche bei der Aufnahme in die unterste Gymnasial - Klasse gefordert werden sollen, sich in der untern Abtheilung erworben haben, werden sie, in der Regel erst nach zurückgelegtem 9. Lebensjahre, in die obere Abtheilung versetzt, welche bestimmt ist, die dem Gymnasium fehlende Sexta zu ersetzen, und aus welcher die Versetzung in die Quinta frühestens nach einem halben Jahre erfolgen kann.

II. „Die Lehrgegenstände in den Gymnasien, namentlich die deutsche, lateinische und griechische Sprache, die Religionslehre, die philosophische Propädeutik, die Mathematik, nebst Physik und Naturbeschreibung, die Geschichte und Geographie, so wie die technischen Fertigkeiten des Schreibens, Zeichnens und Singens — machen die Grundlage jeder höhern Bildung aus, und sie stehen zu dem Zwecke der Gymnasien in einem eben so natürlichen als nothwendigen Zusammenhange.“

Wenn gleich nun die hebräische Sprache „als vorzugsweise nur für die künftigen Theologen bestimmt, und als Vorbereitung zu einem speziellen Fakultätsstudium dem allgemeinen Zwecke der Gymnasien fremd ist, auch die französische Sprache ihre Erhebung zu einem Gegenstande des öffentlichen Unterrichts nicht sowohl ihrer innern Vortrefflichkeit und der bildenden Kraft ihres Baues, als der Rücksicht auf ihre Nützlichkeit für das weitere praktische Leben verdankt: so rathen doch äussere Gründe, den Unterricht in der hebräischen und französischen Sprache auch ferner beizubehalten.“

III. „Um ungeachtet der Mannigfaltigkeit der Lehrgegenstände in den Gymnasien die nöthige Einheit im Unterrichte und in der Methode zu bewirken, eine möglichst gleichmässige Ausbildung der Schüler herbeizuführen, und auch ihnen das lebendige Band, welches alle Lehrgegenstände vereint, fühlbar zu machen und zur geistigen Anschauung zu bringen, hat das Ministerium schon längst das Klassen System und das Klassen - Ordinariat angeordnet.“ Behufs einer sachgemässen Durchführung dieses Systems sollen in derselben Klasse die verwandten Gegenstände, in den untern Klassen das Lateinische und Deutsche, so wie die Geschichte, Geographie und Naturbeschreibung, in den mittlern und obern Klassen die Geschichte und Geographie, so wie die Mathematik und Physik zu einander auch äusserlich, so weit es thunlich ist, in ein näheres Verhältniss gebracht, und die einander nahestehenden Lehrobjekte, so viel als nur irgend möglich, Einem Lehrer in derselben Klasse anvertraut werden. Damit ferner das Gelingen des „schwierigen aber einflussreichen Geschäfts der Klassen - Ordinarien“ immermehr gefördert werde, sollen dazu solche Lehrer gewählt werden, die durch allgemeine sittliche, religiöse und wissenschaftliche Bildung vorzugsweise dazu befähigt, „und insbesondere im Stande sind, die Hauptfächer und die Mehrzahl der wöchentlichen Lektionen, wie es im Wesen der Klassen - Ordinarien liegt, in der ihnen anzuvertrauenden Klasse mit glücklichem Erfolge zu übernehmen.“

IV. Die gesetzliche und herkömmliche Zahl wöchentlicher Lehrstunden (32), soll in keinem Falle überschritten werden, mit Ausnahme der Prima, in welcher für die künftigen Theologen und Philologen zwei hebräische Stunden hinzutreten.

Beigefügt ist eine »Allgemeine Uebersicht der für die Gymnasien angeordneten Lehrgegenstände und der jedem Lehrgegenstände in jeder Klasse zu widmenden wöchentlichen Stunden-Zahl,« und eine zweite Tabelle für die Gymnasien des Grossherzogthums Posen. Die letztere weicht von der ersteren im Wesentlichen nur dadurch ab, dass sie wegen der nothwendigen Aufnahme der polnischen Sprache in den Lektionsplan, der lateinischen Sprache, welcher in der ersteren acht Stunden wöchentlich in der Prima und 10 in den übrigen Klassen zugetheilt sind, nur acht Stunden in allen Klassen zutheilt.

Doch gestattet das Königliche Ministerium in Hinsicht des Lektionsplans den einzelnen Gymnasien freie Bewegung innerhalb der allgemeinen Vorschrift, aber nur unter der ausdrücklichen Bedingung, dass »für die Religionslehre, für die Sprachen und Werke des klassischen Alterthums und für die Mathematik, welche in ihrer lebendigen Gemeinschaft vorzüglich geeignet sind, den wesentlichen Zweck des Gymnasial-Unterrichts zu verwirklichen, die ihnen bestimmte wöchentliche Stundenzahl nicht vermindert, und die Stelle, welche ihnen, als den Hauptgliedern des Organismus gebührt, nicht verrückt werde.«

Der Unterricht in der französischen Sprache soll erst in der Tertia beginnen, »weil der untergeordnete Zweck des französischen Sprach-Unterrichts während des sechsjährigen Kurses in den drei oberen Klassen durch zwei wöchentliche Lehrstunden ganz füglich zu erreichen ist.«

Dem Unterrichte in der Naturbeschreibung sind je zwei Stunden von der Sexta bis zur Tertia (incl.) zugetheilt. »An die Stelle der Physik in der zweiten Klasse (wozu in jener Uebersicht eine Stunde bestimmt ist) kann der naturgeschichtliche Unterricht und zwar um so mehr treten, als in dieser und der folgenden Klasse die unentbehrliche Grundlage mittelst des mathematischen Unterrichts noch fortwährend gewonnen wird und in dem zweijährigen Kursus der ersten Klasse, in zwei wöchentlichen Stunden Zeit genug für den Unterricht in der Physik, wie ihn der wissenschaftliche Zweck der Gymnasien erfordert, gegeben ist.«

Nro V., die häuslichen Arbeiten betreffend, enthält Bestimmungen Behufs Vermeidung übermässiger und zweckwidriger Anforderungen an den häuslichen Fleiss der Schüler.

VI. Für jede der untern Klassen ist ein einjähriger Lehr-Kursus festgesetzt. »Aus dieser Bestimmung folgt, dass in den eben gedachten Klassen auch die Versetzung nur alljährlich statt finden darf.

Aus der dritten und zweiten Klasse, für welche, so wie für die Prima, ein zweijähriger Lehr-Kursus vorschriftsmässig besteht, findet gleichwohl die Versetzung solcher Schüler, die in einem Jahre das Bildungs-Ziel der Klasse erreicht haben, alljährlich Statt.

Im Folgenden werden Missverständnisse, welche gegen das unter dem 4. Junius 1834 erlassene Reglement für die Prüfung der zur Universität Abgehenden sich geltend zu machen gesucht haben, beseitigt. »Dem Ministerium gereicht es in dieser wichtigen Angelegenheit zur Beruhigung, dass sämmtliche Königliche Provinzial-Schul-Kollegien im Einverständnisse mit dem Urtheile unbefangener und einsichtiger Schulmänner die Forderungen des Reglements nicht für zu hoch gestellt, sondern für angemessen und eine Herabsetzung derselben für unrathlich und unthunlich erachten. Besonders erfreulich ist die aus mehreren Provinzen der Königlichen Staaten erfolgte Anzeige, dass der Hauptzweck des Reglements, eine lebendige und regelmässige Theilnahme an den Unterrichtsgegenständen zu wecken, der tumultuarischen Vorbereitung ein Ziel zu setzen, und durch die consequente Richtung der Schüler auf das Wesentliche und Dauernde, dem unruhig leidenschaftlichen Streben der Eitelkeit und des Ehrgeizes einen Zügel anzulegen, schon in mehreren Gymnasien glücklich erreicht wird.«

Was im Folgenden über den Grund oder Ungrund der erheblichsten Vorwürfe gegen die Methode des Unterrichts und der Erziehung gesagt wird, scheint deshalb hier füglich übergegangen werden zu können, weil es lediglich den Königlichen Provinzial-Schul-Kollegien, den

Direktoren und Lehrern der Gymnasien zu weiterer Beobachtung und Prüfung empfohlen wird, und, wie in der Natur des Gegenstandes liegt, ausdrücklich bemerkt wird, dass die Methode des Unterrichts und der Erziehung in den Gymnasien nicht Gegenstand gesetzlicher Bestimmungen und Vorschriften seyn könne.

Dagegen kann Anspruch auf allgemeine Theilnahme die Erklärung machen, „dass die allgemeine Einführung der körperlichen Uebungen, die von der Mehrzahl der Königlichen Provinzial-Schul-Kollegien und von fast allen Direktoren und Lehrern der Gymnasien nicht nur lebhaft empfohlen, sondern auch als ein unabweisbares Bedürfniss der Gegenwart dargestellt wird, wegen des sehr günstigen Ergebnisses, welches sie schon bei mehreren Gymnasien gehabt haben, für rathlich erachtet und dazu nöthigen Falls eine kleine Erhöhung des Schulgeldes gestattet wird.“

C. C h r o n i k.

Anfang des Sommer-Semesters am 2. April, Schluss am 30. September. Das Winter-Semester begann am 9. Oktober. Am 26., 27. und 28. Januar hat der Königliche General-Superintendent und Evangelische Bischof der Provinz, Herr Dr. Freymark, dem Religions-Unterrichte der 5 obern Klassen heigewohnt. — Im September v. J. und März d. J. fand die Abiturienten-Prüfung unter Vorsitz des Königlichen Consistorial- und Regierungs-Schulraths, Herrn Dr. Jacob, Statt. In der letzten Woche des Septembers wurden an 3 auf einander folgenden Tagen je zwei Klassen im Hörsale versammelt und in Anwesenheit des Direktors und der nicht durch Unterricht in den anderen Klassen beschäftigten Lehrer in den verschiedenen Lehrgegenständen geprüft.

An den Arbeitsstunden haben in diesem Jahre durchschnittlich dreissig Schüler der vier unteren Klassen Theil genommen.

Ueber die Vorbereitungsklasse und ihr bisheriges und künftiges Verhältniss zu der untersten Gymnasialklasse ist das Erforderliche Pag. 28 mitgetheilt worden.

Aus Besorgniss wegen der gerade in der ersten Hälfte des Oktobers hier sehr heftigen Cholera entzogen die meisten auswärtigen Eltern ihre Söhne auf einige Wochen dem Unterrichte, der übrigens keine Unterbrechung erlitt, da sämmtliche Lehrer und Schüler von der Krankheit verschont blieben.

Die gymnastischen Uebungen (vergl. Pag. 26) konnten äusserer Hindernisse wegen erst am 9. August beginnen und sind von den Schülern aller Klassen — nur sehr wenige schlossen sich aus — mit der lebhaftesten und erfreulichsten Theilnahme getrieben worden.

Am 5. September erlitt das Gymnasium durch den plötzlichen Tod des seit Michaelis 1835 bei demselben angestellten Lehrers, Herrn Herberg, einen Verlust, der Lehrer und Schüler tief erschütterte. Den Ersteren war der Verstorbene als ein edler und liebenswürdiger Mensch und ein rüstiger und strebsamer Mitarbeiter in der kurzen Zeit des Zusammenlebens mit ihm sehr werth geworden; die Schüler aller Klassen hatte er durch die glückliche Vereinigung strengen Ernstes und herzugewinnender Freundlichkeit mit einer Liebe erfüllt, die nicht bloss durch rührende Trauer an seinem Grabe sich kund gab, sondern auch durch den Wunsch, durch freiwillige Beiträge auf dem Grabe des Verstorbenen ein Denkmal zu errichten.

Die polnischen Stunden des Herrn Herberg in den 2 obern Klassen konnten nicht sogleich besetzt werden. In der Tertia und den beiden Quarta's übernahm sie bis Michaelis ein ehemaliger Schüler des aufgehobenen und des Marien-Gymnasiums, der Cand. phil., Herr Nowakowski; die mathematischen und Geschichtsstunden wurden unter die Lehrer des Gymnasiums vertheilt. Seit Michaelis lehrt der Herr Professor Popliński die polnische Sprache in

den 3 oberen Klassen, und ertheilt der Schulamts-Candidat Herr *Fechner* die meisten übrigen durch jenen Tod erledigten Lehrstunden. Sein Nachfolger in der Vorbereitungs-klasse und Quinta ist seit Michaelis der Schulamts-Candidat Herr *Krupski*, ebenfalls ein Schüler des aufgehobenen hiesigen Gymnasiums, der inzwischen vor der wissenschaftlichen Prüfungs-Commission in Berlin das Lehrer-Examen abgelegt hat. Den katholischen Religionsunterricht ertheilt seit Ostern v. J. der Mansionarius Herr *Grandke*.

Das Lehrer-Personale besteht sonach aus folgenden Personen: 1) dem Direktor Prof. *Wendt*; den Oberlehrern: 2) Prof. *Martin*, 3) Prof. Dr. *Müller*, 4) Prof. Dr. *Benecke*, 5) Dr. *Loew*, 6) *Ziegler*, 7) Dr. *Trinkler*, 8) *Schönborn*; den interimistischen Lehrern: 9) Prof. *Poplitzski*, 10) Mansionarius *Grandke*; den Candidaten des höhern Schulfachs: 11) *Fechner*, 12) *Krupski*; den Candidaten für höhere Bürgerschulen: 13) *Brüllow*, 14) *Kuhm*, und dem Zeichenlehrer 15) *Perdisch*.

Im September hat der Königl. Consistorial-Assessor, Herr Superintendent *Fischer*, den evangelischen Lehrern und Schülern der beiden hiesigen Gymnasien das heil. Abendmahl gereicht.

D. Statistik des Gymnasiums.

1. Frequenz.

Im Sommer waren in der							
Vorb.-Kl.	Quinta.	Unter-Quarta.	Ob.-Quarta.	Tertia.	Secunda.	Prima.	Summa.
32	53	42	34	12	8	10	191.
Im Winter:							
47	51	41	28	11	7	9	194.

Abgegangen sind in diesem Schuljahre theils zu andern Lehranstalten, theils zu bürgerlichen Bestimmungen aus der

Vorb.-Kl.	Quinta.	Unter-Quarta.	Ob.-Quarta.	Tertia.	Secunda.	Prima.	Summa.
8	12	5	6	1	1	2	35.

Zur Universität ist Michaelis mit dem Zeugnisse der Reife entlassen worden:

J. H. C. Schönbeck, 20 Jahr alt, Evangel. Confession, $2\frac{1}{4}$ Jahr in Prima, studirt Theologie in Berlin.

Jetzt geht zur Universität ab mit dem Zeugnisse der Reife:

H. F. W. Hevelke, 20 Jahr alt, Evangel. Confession, $2\frac{1}{2}$ Jahr in Prima, wird Theologie in Königsberg in Pr. studiren.

2. Die Sammlungen und Unterrichtsmittel der Anstalt.

a) Die Lehrer-Bibliothek erhielt als Geschenke: 1) von dem Hohen Ministerium der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten: die Fortsetzungen von *Kugler's Museum*, von den Schriften des archäologischen Instituts in Rom; von *Dietrich's Flora regni Borussici*, ausserdem *Kühner's griechische Schulgramm.*, *Trendelenburg's Elementa Log. Aristot.*, *Passovii Eclogae*, *Ratzeburg's Forstinsekten*; 2) vom Herrn Grafen *Raczyński* dessen Reise in das Osmanische Reich, Fol.; 3) von mehreren Buchhandlungen einige ihrer Verlagsartikel. — Aus dem etatsmässigen Fond, der auf 150 Rthlr. erhöht worden, sind ausser den Fortsetzungen vorhandener Werke, namentlich von *Oken's* und *Bischof's* Naturgesch., *Ritter's* Erdkunde, *Ewald's* poet. B., d. A. T., *Ciceronis Tusc. ed. Moser*, *Hegel's* Werken u. a. m. angekauft worden: *Lorentz's* Geschichte des Alterthums, *Flath's* Geschichte Macedoniens, *Hartung's* Religion der Römer, *Neander's* Leben Jesu, *Hayne*, Termini botanici, *Leo's* Universalgeschichte u. a. m. Durch Bewilligung eines ausserordentlichen Zuschusses aus früheren Ersparnissen ist es möglich gewesen, *Reichenbach's* Flora exotica, *Sturm's* deutsche Flora und *Panzer's* Fauna zu kaufen.

Wie die Bibliothek in diesem Jahre vorzugsweise durch solche Werke bereichert worden ist, die dem dringenden, im vorjährigen Programm ausgesprochenen Bedürfnisse des Unterrichts in der Naturbeschreibung abhelfen sollten, so ist auch

b) der physikalische Apparat, mit Genehmigung der Hohen und Höchsten Behörden, durch einen ausserordentlichen Zuschuss aus früheren Ersparnissen ansehnlich vermehrt worden. Bereits angekauft sind: ein Elektrophor, ein Thermometer von *Greiner*, ein Astrolabium u. a. m. Bestellt sind und werden nächstens eintreffen: eine galvanische Säule nebst Zubehör, ein Barometer von *Greiner*, ein Diagraph, ein Mikroskop von *Schick*, eine Wage nebst Gewichten u. a. m.

Der Königliche Major und Festungs-Bau-Direktor, Herr von *Prittwitz*, hat die Güte gehabt, dem Gymnasium 98 Stück interessanter und zum Unterricht sehr zweckmässiger Fossilien zu schenken.

c) Die Schüler-Bibliothek hat durch die vorschriftsmässigen Beiträge der 6 Gymnasialklassen und die freiwilligen einzelner Schüler der Vorbereitungs-klasse eine Einnahme von 87 Rthl. 18 sgr. gehabt, die den Bedürfnissen der einzelnen Klassen gemäss verwendet worden sind.

3. Mittel zur Unterstützung armer Schüler.

Von den die 6 Gymnasialklassen besuchenden Schülern ist durchschnittlich ein Fünftheil, mit Rücksicht auf Fleiss und gute Führung, von Entrichtung des ganzen oder halben Schulgeldes befreit gewesen.

Schulbücher für arme und zugleich durch Fleiss und Sittlichkeit empfohlene Schüler sind für 47 Rthl. 15 sgr. gekauft worden.

E. Ordnung der Prüfung.

Montag, den 9. April.

Vormittag:

Von 8³/₄—9 Choral der Gesangklassen.

Von 9—11 in der Vorbereitungs-klasse:

Religion. L. *Brüllow*.

Latein. Schulamts-Cand. *Krupski*.

Geographie. L. *Brüllow*.

Naturbeschreibung. Derselbe.

Von 11—1 in Quinta:

Latein. Oberl. *Schönborn*.

Rechnen. L. *Kuhm*.

Geographie. Oberl. *Schönborn*.

Deutsch. Schulamts-Cand. *Krupski*.

Nachmittag:

Von 3—5 in Unter-Quarta:

Geographie. Prof. *Müller*.

Polnisch. Schulamts-Cand. *Fechner*.

Geschichte. Prof. *Müller*.

Latein. Prof. *Benecke*.

Von 5—6 in Ober-Quarta:

Französisch. L. *Kuhm*.

Latein. Dr. *Trinkler*.

Dienstag, den 10. April.

Vormittag:

Von 9—10 in Ober - Quarta:

Mathematik. Schulamts-Cand. *Fechner*.
Griechisch. Oberl. *Schönborn*.

Von 10—12 in Tertia:

Geschichte. Dr. *Trinkler*.
Polnisch. Prof. *Popliński*.
Latein. Prof. *Martin*.
Physik. Dr. *Loew*.
Deutsch. Prof. *Müller*.

Von 12—1 in Secunda:

Mathematik. Dr. *Loew*.
Latein. Prof. *Benecke*.

Deklamationsübungen in deutscher, polnischer und französischer Sprache folgen auf die Prüfung jeder einzelnen Klasse. — Nach der Prüfung der Prima werden 3 Schüler dieser Klasse Reden in deutscher, lateinischer und französischer Sprache halten. — Schlussworte des Direktors. — Vertheilung der Prämien. Chorgesang. Darauf begeben sich die Schüler in ihre Klassen, wo ihnen die Ordinarien die Censuren mittheilen und die Namen der Versetzten bekannt machen.

Am Freitag, den 20. April, Vormittags von 8—12 Uhr im Hörsaale Prüfung und Aufnahme neuer Schüler.

Am Montag, den 23. April, Morgens um 7 Uhr Anfang des neuen Cursus.

Nachmittag:

Von 3—3½ in Secunda:

Griechisch. Oberl. *Ziegler*.

Von 3½—5½ in Prima:

Latein. Dir. *Wendt*.
Französisch. Oberl. *Ziegler*.
Griechisch. Prof. *Martin*.
Geschichte. Dir. *Wendt*.

Wendt,
Direktor.

3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69
70
71
72
73
74
75
76
77
78
79
80
81
82
83
84
85
86
87
88
89
90
91
92
93
94
95
96
97
98
99
100